

Donnerstag, 3. September 1914.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 411. 53. Jahrgang.

Das Posener Tageblatt erscheint an allen Wochentagen zweimal. Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich in den Geschäftsstellen 3,00, in den Ausgabestellen 3,25, frei ins Haus 3,50, bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches 3,60 M.

Posener Tageblatt

Anzeigenpreis für eine kleine Zeile im Anzeigenteil 25 Pf., Reklamenteil 80 Pf., Stellengefüge 15 Pf. Anzeigen nehmen an die Geschäftsstellen Tiergartenstr. 6 St. Martinstr. 62 und alle Annoncenbureaus. Telegr.: Tageblatt Posen.

Verlags-Dr. 4246, 3110, 3349 u. 2273.

Herausgegeben im Auftrage des Komitees des Posener Tageblattes von E. Girschel.

Ausendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder die Geschäftsstelle zu richten. Bei Einlieferung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitige Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einlieferungen werden nicht aufbewahrt. Unverlangte Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Unsere Truppen haben die Maasfestung Givet erobert.

Über einen neuen Erfolg unserer Nordarmee in Frankreich meldet uns der Draht:

Großes Hauptquartier, 2. September. (W. L. B.) Die Festung Givet ist am 31. August gefallen.

Givet (sprich Schiwich) ist eine der französischen Maasfestungen. Sie liegt 37 Kilometer von Namur entfernt im gebirgigen Terrain an der Linie Givet-Charlesville der französischen Ostbahn, Namur-Givet der Nordbahn und Givet-Dittignies der belgischen großen Zentralbahn. Als wichtiger Eisenbahnknotenpunkt ist Givet natürlich von großer strategischer Bedeutung. Die in drei Gruppen geteilte Stadt wird von befestigten Höhen umgeben und von einem 215 Meter hohen Hauptfort beherrscht, das auf einem steilen Felsen liegt. Der Ort zählt nur etwa 8000 Einwohner. Es ist übrigens die Geburtsstadt des Komponisten Mehul.

So dringen unsere Truppen unaufhaltsam vor, und auch die stärksten Festungen und Forts halten unserer Artillerie gegenüber nicht lange vor.

Unsere Kavallerie aber streifte schon vor ein paar Tagen südlich der Somme, wie es heißt, bis Compiègne, dem wohlbekanntesten Landsitz Napoleons, 70 Kilometer vor Paris.

Unser äußerster rechter Flügel geht westlich der Festungslinie von Fere-Baon-Reims, unsere Mitte gegen die Lücke Reims-Berduin, unser linker Flügel gegen die Lücke Toul-Epinal der Befestigungslinien vor. Da der gestern gemeldete Sieg des Generalobersten v. Kluck bei Comblès errungen worden ist, so befanden sich unsere Truppen am Tage der Schlacht also nur noch 30 Kilometer von Amiens entfernt. Seitdem haben sie ihren Weitermarsch sicherlich weiter fortgesetzt, weil ihnen kaum noch nennenswerte französische Streitkräfte in den Weg treten konnten. Damit befinden sie sich genau im Norden von Paris, höchstens 100 Kilometer von dieser Stadt entfernt.

Die englischen Landtruppen vom Meere abzu drängen, scheint völlig gelungen zu sein. Wenigstens dürften die Orte, an denen sie gelandet sind, Calais oder Boulogne, für ihren Rückzug nicht mehr in Frage kommen. Die deutsche Kriegsbeobachtung kann nicht einmal davon berichten, daß in dieser Schlacht bei Comblès englische Truppen mitgefochten haben. Dagegen hat mit englischen Soldaten die benachbarte Armee des Generalobersten von Bülow zu tun gehabt, und zwar wiederum in der Nähe von St. Quentin. Wie erinnerlich, war vor einigen Tagen nördlich von diesem Orte das Gros der englischen Armee völlig geschlagen worden. Um diese für Paris so bedrohliche Niederlage auszugleichen und auch das Vordringen der zweiten Armee aufzuhalten, haben anscheinend die Franzosen alle erreichbaren Reserven zusammengegräfft und sind dem Heer des Generals v. Bülow entgegengetreten. Obwohl an Zahl überlegen, haben sie jedoch der Sturmflut nicht standhalten können, sondern sind völlig geschlagen worden. Daß die Truppen Bülows vorher schon ein englisches Regiment gefangen genommen hatten, trägt ja zur Gesamtschuldung nichts bei, wird aber bei den Gefühlen, mit denen man in Deutschland gerade dem perfiden Albion gegenübersteht, besondere Freude erregen.

Die Angst der Pariser vor der Einschließung.

Zürich, 1. September. Die „Neue Züricher Zeitung“ meldet: Seit dem Eintreffen der Nachricht vom Fall Charlerois herrscht in Paris unerkennbare Entmutigung. Man sah nur noch massenhaft mit den Zügen ankommende Flüchtlinge aus Belgien und Nordfrankreich, die sich in elendem Zustande befanden und in langen traurigen Zügen die Boulevards belebten, und Hilfe und Aufnahme begehrten. Die Presse sieht ein, daß größere Zurückhaltung nötig ist. Der Bericht des Senators Gervois im „Matin“ über eine Meuterei des 15. Armeekorps bei Lunéville hat einen Entrüstungsturm hervorgerufen. Die armen Teufel haben als erste ins Feuer gemüht, und sind furchtbar dezimiert worden. Den französischen Berichtserstattem hat die Armeeführung verboten, den Operationen zu folgen. Zu Gunsten der Engländer wurde aber eine Ausnahme gemacht, was dann das zeitweilige Verbot der „Times“ für Frankreich zur Folge hatte. — Die englische Gesandtschaft in Bern gibt in ihrem Bericht über die deutsch-englischen Kämpfe an, daß die Engländer 6000 Mann verloren haben.

Erkundungsflug bei Sedan.

Die nachstehende Schilderung eines Erkundungsfluges zweier Fliegeroffiziere, die leider mit dem Tode des einen Offiziers endete, wird von einem Leser dem „Lübecker Generalanzeiger“ zur Verfügung gestellt. Der tapferer Offizier schreibt u. a.:

Lieber Vater! Ich liege hier in einem schönen belgischen Schlosse, das von seinem Besitzer verlassen ist, und wo die Japanen zu Hunderten herumlaufen. Als ich Dir den letzten Brief schrieb, ahnte ich noch nicht, daß ich in den letzten Tagen so viel erleben sollte und nur durch ein Wunder mit dem Leben davongekommen bin. Ich flog am 22. morgens bei nebligem Wetter mit Leutnant J., einem vortrefflichen Flieger, nach Sedan und stellte den Vormarsch feindlicher Truppen nach Norden fest. In der Gegend Vertrig kamen wir in schwere Regenwolken und mußten auf 1000 Meter heruntergehen. In diesem Augenblick hörten wir auch schon das Aufschlagen feindlicher Artilleriegeschosse gegen die Maschine und schien unter uns eine ganze französische Division in Bereitstellung. J. erhielt eine Kugel in den Leib. Der Motor blieb stehen und die Maschine sank steil herunter, mitten auf die feindlichen Truppen zu, die ein rasendes Feuer auf uns abgaben. In 800 Meter bäumte sich die Maschine auf, ich drehte mich um und sah J. mit einem Schuß mitten durch die Stirn tot daliegen. Nun ergriff ich über die Leiche des Siches das Steuer, und es gelang mir, so den braven Doppeldecker wieder in Gleitflug zu bringen. Der Wald jenseits der Franzosen war mein Ziel. Die Minuten, in denen ich in 200 Meter Höhe über den Feind dahinglitt, wurden zur Ewigkeit. Ein Hagel von Geschossen sanfte mir dauernd um die Ohren. Plötzlich fühlte ich einen heftigen Schlag gegen die Stirn, das Blut lief über beide Augen. Aber der Wille siegte. Ich blieb bei Bewußtsein und dachte nur daran, die Maschine über dem Feind fort und glatt herunterzubringen. Da warf ein Windstoß die Maschine herum, und da mein toter Kamerad auf dem Seitenfeuer lag, konnte ich nicht anders, als mitten im Feinde zu landen. Dabei überflug sich die Maschine, die an einen Baum anrannte. Ich flog in hohem Bogen hinaus. Von allen Seiten liefen die Nothosen auf mich zu, immer noch schießend. Ich zog die Pistole und streckte noch drei zu Boden, dann fühlte ich ein Bajonett auf der Brust. Dann kam ein höherer Offizier und rief: „Laßt ihn leben, er ist ein tapferer Soldat!“ Ich wurde zum kommandierenden General des 17. französischen Korps gebracht, der mich ausfragte. Natürlich ohne Erfolg. Dann sagte er mir, ich würde als Gefangener nach Paris gesandt werden, wo schon vier Fliegeroffiziere wären. Da ich jedoch durch den starken Blutverlust sehr schwach war, blieb ich zunächst an Ort und Stelle. Zwei Ärzte zogen das Geschöß, dessen Wucht durch den Sturzhelm gebrochen war, aus meiner Stirn, die nicht durchschlagen war. Ich wurde verbunden und erhielt Rotwein. Überhaupt benahmen sich die Offiziere sehr nett und achtungsvoll zu mir. In meinem Kopfe lebte aber nur ein Gedanke, der, aus der Gefangenschaft zu entfliehen. Der Donner der deutschen Geschütze kam immer näher, Gewehrfeuer klang dazwischen, und nach zwei Stunden plakten die ersten deutschen Granaten in unserer Nähe. Da eilten die Franzosen an ihre Pferde. Ich benutzte den unbewachten Augenblick und kroch unter einen Busch. Dort blieb ich liegen, bis der französische Rückzug hinter mir war. Dann schleppte ich mich nach Vertrig, wo ich im Hospital freundliche Aufnahme für die Nacht fand. Am nächsten Morgen brachte mich ein deutsches Auto zu meiner Abteilung zurück.

Die Franzosen erhehnen Japans Hilfe.

Der frühere französische Minister Pichon fragt im Pariser „Petit Journal“, warum das japanische Heer nicht ebenso am Kampfe teilnehmen sollte wie die Flotte, und zwar nicht in China, sondern in Europa. Man brauche sich zwischen London und Petersburg nur zu einigen, um einige Hunderttausend Japaner herüberzuwerfen. Andere Blätter schließen sich diesem Gedanken an. — Es ist wirklich weit gekommen mit den Franzosen!

England und der Krieg.

Daß England den Krieg gewollt hat,

zeigt ein Hühnchen, das den Vorzug hat, wahr zu sein und im „Berl. Lok.-Anz.“ erzählt wird: Wie das in Berlin öfters vorkommen soll, suchte eine Dame in Berlin W. eine Köchin. Am Donnerstag, dem 30. Juli, erschien bei ihr eine Kandidatin für das Küchenregiment. Auf die Frage, wo sie bisher gedient habe, erzählte sie, sie wäre in der englischen Bottschaft beschäftigt gewesen, wo man dem

Personal mitgeteilt hätte, sie möchten sich doch alle möglichst rasch nach einer anderen Stelle umsehen, da der Haushalt aufgelöst werden würde. So geschah, wie gesagt, bereits vor dem 30. Juli! Bekanntlich erschien die überraschende Kriegserklärung Englands Dienstag den 4. August! Also während noch die telephonischen und anderen „Gespräche“ geführt wurden und England sich den Anschein gab, auf das Eifrigste für den Frieden zu arbeiten, war für den englischen Botschafter die Angelegenheit bereits erledigt.

Schade um die fünf kostbaren Tage, die durch die scheinbaren Verhandlungen verloren gegangen sind.

Die englischen Streitkräfte.

Ein vor einigen Tagen im „Truth“ erschienener Artikel behauptet, daß das nach Frankreich gefandte englische Landungskorps, 160 000 Mann Infanterie und 5000 Mann Kavallerie, die ausgesuchtesten Truppen seien, die England besitze; alle weniger erfahrenen Soldaten seien durch erprobte Leute ersetzt worden. Lord Ritchener, der früher selbst geschrieben hatte, daß die in England noch vorhandenen Truppen minderwertig seien, hat inzwischen, wie oben gemeldet, neue Truppen sendungen angekündigt.

Die „Times“ enthalten einen aus Amiens datierten Bericht über die Kämpfe an der französisch-belgischen Grenze. Die britischen Verluste werden als ansehnlich bezeichnet. Viele Regimenter seien vernichtet und verloren den größten Teil ihrer Offiziere. Der Korrespondent meint, der französische Generalstab habe die deutsche Truppenmacht unterschätzt. Der deutsche Erfolg wird der Übermacht, dem Erkennungsdiens durch die Zeppeline und der außerordentlichen Beweglichkeit zugeschrieben.

Englische Beforgnisse.

Die „Times“ schreiben: Sollten die Engländer die Deutschen nicht zurückschlagen können, so wird die Folge sein, daß die Deutschen Stützpunkte für ihre Luftflotte an der belgischen Küste bauen, wodurch sie Nachrichten von der Bewegung der englischen Flotte sich verschaffen können, um dann bei Gelegenheit angreifen zu können. — Das werden sie hoffentlich tun!

Der „Times“ Korrespondent in Ostende berichtet, die großen Erfolge auf dem französischen Kriegsschauplatz hätten die deutschen Soldaten zu Heldentaten angefeuert. Kaiser Wilhelm habe an die Truppen eine Proklamation erlassen, worin es heißt, die deutschen Soldaten müßten Paris einnehmen oder lieber sterben.

Sort mit den englischen Titeln und Orden!

Auch der Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha, der als Sohn des Herzogs Leopold von Albany bis zu seiner Thronbesteigung den Titel eines Herzogs von Albany trug, hat seine Stelle als Chef eines englischen Regiments aufgegeben. Er hat, der „Börs. Ztg.“ zufolge, an den Staatsminister von Balfour folgendes Telegramm gerichtet:

„Ich ermächtige Sie öffentlich bekannt zu geben, daß ich die Stelle als Chef des Regiments Seaforth Highlanders aufgeben, da ich es nicht als deutscher Truppenchef in Einklang bringen kann, Chef eines Regiments zu sein, dessen Land uns in schändlichster Weise überfallen hat.“ Karl Eduard.“

Der Schrecken der Festungen.

Die 42-Zentimeter-Mörser und der Reichstag.

Die „Neue Züricher Zeitung“ bringt aus der Feder eines „Reichstagsabgeordneten, der seit nahezu zehn Jahren einer der Berichterstatter der Budgetkommission des Reichstages über den Heeresetat ist und Generalberichterstatter für das gesamte Waffenwesen der Armee“ war, folgende Mitteilungen über unsere 42-Zentimeter-Mörser:

„Die Überraschung, daß das deutsche Heer solche Mörser besitzt, ist im Ausland wie im Inland gleich groß, denn ihre Herstellung und Beschaffung geschah mit der durch die Sachlage gebotenen absoluten Geheimhaltung, so daß selbst im Reich nur wenige Kreise darüber unterrichtet waren. Als die Verjuche abgeschlossen waren und die Bestellung beginnen konnte, galt es, dies Wunderwerk deutscher Kriegstechnik ohne Aufsehen zu beschaffen. An den Besprechungen zur Vorbereitung des Militäretats für die Budgetkommission des Reichstages nahmen über vierzig Offiziere teil. Als man an einen neuen Titel im Abschnitt „Waffenwesen“ kam, bat der Departementschef für das Waffenwesen, diesen Titel nicht jetzt besprechen zu wollen. Am Schlusse der Sitzung erklärte er mir streng vertraulich, daß es sich um die neuen Belagerungsmörser handle. Der Generalstab

Habe die dringende Bitte, daß über die ganze Angelegenheit kein Wort in der Kommission berichtet werde; nicht einmal die anwesenden Offiziere hätten Kenntnis von diesem Fortschritt. Der Wunsch des Generalstabes fand glatte Erfüllung. Nun ging es an die Arbeit; eine große Anzahl von Geschützen sind bereits in der Front, andere in den Arsenalen. Vor sechs Wochen weilte ich als Mitglied der Rüstungskommission in einer Munitionsfabrik und konnte feststellen, daß jede beliebige Anzahl von Geschossen und Hülsen für diesen Mörser in kürzester Zeit hergestellt werden kann, ganz abgesehen von den zahlreichen Beständen. Auf die Frage, ob diese Mörser sich nicht schnell abzurufen, gab ein sachkundiges Direktionsmitglied die bestimmte Antwort, daß es so viel Festungen auf der ganzen Welt nicht gebe, um nur einen einzigen Mörser verwendungsunfähig zu machen.

„Die größte Ueberraschung dieses Feldzuges.“

Aus London nach Kopenhagen geflüchtete Belgier berichten, daß die größte Ueberraschung des jetzigen Krieges in militärtechnischer Hinsicht die Anwendung des neuen deutschen Belagerungsgeschützes gewesen sei. Niemand außerhalb des Generalstabes habe eine Ahnung von der Existenz des 42-Zentimeter-Geschützes gehabt. Alle glaubten, daß der 21-Zentimeter-Mörser das schwerste Belagerungsgeschütz sei. Die Wirkung sei furchtbar, was durch die schnelle Zerstörung der Namurforts bewiesen wurde.

Außerungen Greys über Rußland.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ berichtet heute über eine charakteristische Aussprache, die Sir Edward Grey mit Diplomaten gehabt hat.

Im Oktober 1913 sagte Grey zu einem neuernannten englischen Botschafter: „Meinen Glückwunsch, daß Sie nicht nach Petersburg kommen. Die Russen halten in der politischen Frage nicht Wort; sie wollen die persische Unabhängigkeit zerstören. In der liberalen Partei wächst die Mißstimmung gegen Rußland. Ich sehe nicht, wie wir unser Verhältnis zu Rußland aufrechterhalten werden.“ Noch im Frühjahr 1914 sagte Grey zu einem Freunde: „Rußland ist uns vollständig gleichgültig; wegen Rußland werden wir nicht einen Mann und nicht ein Schiff opfern. Frankreich wollen wir vor der Vernichtung schützen.“ Nach dem Besuche Sazonows sagte Grey zu einem nichtenglischen Diplomaten: „Sazonows Weisheit läßt uns an Rußlands Friedensliebe ernstlich zweifeln. Er sagt, der Zar habe nicht die Kraft, einer starken nationalen Bewegung zu widerstehen. Rußland ist die größte Gefahr für den europäischen Frieden. Unser ganzer Einfluß wird nötig sein, damit Rußland keinen Krieg heraufbeschwört.“

Diese Veröffentlichungen des gut informierten Blattes erregen große Sensation. Sie zeigen Rußlands Kriegslust und sind zugleich ein Beweis für Englands hinterlistige Politik, die heute gegen Rußland arbeitet und morgen mit Rußland zusammen in den Krieg zieht, bloß weil sie hoffe, Deutschland im Verein mit seinen anderen Nachbarn auf die Knie zwingen zu können.

Die enttäuschten Belgier.

Mehrere belgische Blätter, u. a. „Het laatste Nieuws“ in Gent, klagen über die ausgiebige französische Hilfe:

„Wir können die Entschuldigung wegen der Lendenlahmheit, mit der das französische Heer uns zu „Hilfe“ gekommen ist, nicht gelten lassen. Man hat unsere Jungen zur Schlachtbank getrieben, indem man sie mit den Worten zu begeistern suchte: Fürchtet euch nicht, die Franzosen kommen schon! Tag um Tag kämpfen unsere Truppen, ihr Hellemut erzwang die Bewunderung der ganzen Welt, ihr hartnäckiger Widerstand vernichtete den ganzen Überumpelungsplan der Deutschen, und gerade mit Rücksicht darauf erklären wir kurzab, daß Frankreich seine Pflicht vergessen hat. In diesen Tadel begreifen wir auch die Engländer ein, wenn sie auch nicht gerade so schnell bei uns sein konnten, wie unser südlicher Nachbar, dem wir all unsere Eisenbahnzüge und unser Material für seine raschere Bewegung zur Verfügung gestellt haben. Und jetzt, nachdem sie unsere Söhne haben hingerichtet lassen, beginnen sie ihren „gut studierten“ Plan auszuführen, der allein darin besteht, daß sie ihr eigenes Gebiet von einer Überumpelung durch Deutschland

freihalten und dafür die Partie auf unserem Boden ausfechten lassen. Die Deutschen in unser Flandern einzuführen zu lassen, das ist natürlich nur eine „Kriegslist“; daß die Engländer und Franzosen keinen einzigen Kavallerievorstoß unternehmen, um dieser Invasion entgegenzutreten, ist ebenfalls „Kriegslist“. Der Plan des französisch-englischen Generalstabes ist offenbar folgender: ganz Belgien überrumpeln zu lassen, um desto gemächlicher die Deutschen von den französischen Grenzen zurücktreiben zu können.

Mit dem „Zurücktreiben der Deutschen“ hat es aber gute Wege! Die Klagen über mangelhafte englische Hilfe, und daß mehr Hilfsstruppen erwartet worden zu sein scheinen, als England übersenden konnte, werden besprochen in der „Westminster Gazette“. Das ministerielle Blatt verteidigt England und sagt recht ruhmredig folgendes:

„Der Krieg hat eben erst begonnen und er soll nicht beendet werden, ohne daß England imstande ist, mit großer Fähigkeit daran teilzunehmen. Mit der englischen Flotte und dem Heer, das unter Bedeckung dieser Flotte gebildet werden kann, erhofft England große Vorteile für sich selbst und für die Bundesgenossen. Und so England diese gut zu gebrauchen weiß, soll auch an unser Land die beschließende Aufgabe fallen, genau so als vor hundert Jahren in dem Streit gegen Napoleon.“

Die deutsche Verwaltung in Belgien.

Der Erste Staatsanwalt beim Landgericht in Frankfurt a. M., Dr. Bluhme, der seit einem halben Jahr erst diesen Posten versieht, wurde zum Generalsstaatsanwalt in Brüssel ernannt.

„London, eine Lügenfabrik“.

Die alte Erfahrung, daß Lügen über nicht allzu lange Gehwerkzeuge verfügen, muß jetzt die Presse unserer Feinde machen. Man glaubt ihr nichts mehr. Gerade in Italien, um das man so bestiften geworben hat, vollzieht sich der Rückschlag des gesunden Menschenverstandes gegen die hirnlose Londoner Schwindelei mit Lebhaftigkeit. Dem „Tag“ wird aus Rom gemeldet:

In der „Gazetta del Popolo“ wendet sich Lorenzo d'Adda gegen die von London aus verbreiteten Lügen über blühartiges Vordringen der russischen Kavallerie nach Berlin, so namentlich gegen die Behauptung, die sich in Londoner Blättern fand, daß russische Kavallerie in vier bis fünf Tagen in Berlin sein würde. D'Adda nennt London eine „Lügenfabrik“, wie das Schanghai während des russisch-japanischen Krieges war, und begründet dies näher, warum solche Nachrichten nicht ins Reich der Phantasie, sondern in das des Wahnsinns gehören. Er erinnert auch an das Urteil, das General Regrier nach dem russisch-japanischen Kriege über die russische Kavallerie fällte und das in den Worten gipelte: „Ihre vollkommene Unfähigkeit ist Gegenstand allgemeiner Verwunderung.“ Nach solchem gewiß unparteiischen Urteil dürfte man von der russischen Reiterei nicht allzuviel erwarten.

Der Sieg bei Tannenberg.

Der Verlust der russischen Artillerie.

Zur Beleuchtung des großen Verlustes, den die bei Tannenberg geschlagene russische Armee an Artillerie erlitt, dürfte eine kurze Betrachtung über die Artillerie eines russischen Armeekorps angebracht erscheinen. Die russischen Armeekorps sind zwar nicht ganz gleichmäßig in ihren Formationen und aus diesem Grunde läßt sich die genaue Zahl der verlorenen Geschütze nicht angeben, der „Tag“ berechnet den Verlust aber nach dem normalen Armeekorps und wird damit den Gesamtbestand an Geschützen ziemlich genau einschätzen.

Das russische Armeekorps besteht aus zwei Infanterie-Divisionen zu zwei Infanterie-Brigaden. Jeder Infanterie-Division ist eine Artillerie-Brigade zugeteilt. Diese Brigade besteht aus zwei Abteilungen und entspricht etwa dem deutschen Artillerie-Regiment. Die Abteilung hat drei Batterien. Die Geschützstärke der Geschützbatterie beträgt acht Geschütze, so daß die russische Artillerie-Brigade über 48, das Korps über 96 Ge-

schütze verfügt. Da die bei Tannenberg mit vollständigem Verluste der Artillerie geschlagene russische Armee 5 Armeekorps zählte, und die Berechnung der Artillerie die normale ist, würden die russischen Truppen demnach 480 Geschütze verloren haben. Jede Kavallerie- und Kosaken-Division verfügt ferner über eine reitende oder Kosaken-Artillerie-Abteilung zu zwei Batterien oder 12 Geschützen. Da der geschlagenen Armee 3 Kavalleriedivisionen beigegeben waren, beläuft sich der Gesamtverlust der Russen in der Schlacht bei Tannenberg auf 516 Geschütze!

Das russische Sedan.

Wien, 2. September. In begeisterten Worten weisen die Blätter erneut auf die unergleichen Waffentat der deutschen Armee und den staunenswerten Sieg des Generals v. Hindenburg hin, welcher den Russen an der deutschen Ostgrenze ein zweites Sedan bereitet hat.

Die russische Meldung von der Niederlage.

Petersburg, 2. September. Eine Mitteilung aus den Stabe des Generalissimus besagt: Im südlichen Ostpreußen führten die Deutschen erhebliche Verstärkungen von ihrer ganzen Front heran und griffen mit erheblicher Überlegenheit (!) Kräfte unsere beiden (!) Armeekorps an. Diese erlitten schwere Verluste durch die schwere Artillerie, welche die Deutschen aus den benachbarten an der Weichsel belegenen Festungen herangebracht hatten. In diesem Kampf fiel der General Samsonow. Wir sind weiter in Fühlung mit dem Feind und führen neue Verstärkungen heran. Auf der österreichischen Front werden die hartnäckigen Kämpfe fortgesetzt.

Ein Radfahrer-Stücklein.

Von dem heldenmütigen und tollkühnen Geist, der unser Truppen im Osten ebenso wie im Westen besetzt, zeugt eine kleine Episode in den Kämpfen auf der Ostwacht, die beweist, daß unsere braven Jungen das Herz auf dem rechten Fleck haben, mag die feindliche Übermacht auch noch so groß sein.

Ein gemischtes Detachement einer Radfahrer-Kompagnie in Stärke von 20 Mann war als Wache entsandt worden mit dem Befehl, das Dorf besetzt zu halten, bis es abgelöst werden würde. Um 9 Uhr abends wurden sie von zwei bis drei Schwadronen russischer Kavallerie überraschend angegriffen. Es entspann sich ein lebhaftes Feuergefecht auf dem Dorfanger und der Straße. Zum Teil befanden sich unsere Soldaten in den Häusern, als die Russen in das Dorf hineinstürzten. Die russischen Reiter wurden jedoch so gründlich von dem Feuer unseres kleinen Detachements empfangen, daß sie vollständig geschlagen mit schweren Verlusten zurückfluten mußten. Unsere Leute machten noch fünf Gefangene und erbeuteten vier Pferde. Die Russen ließen ungefähr 40 bis 50 Tote auf dem Kampfplatz zurück, während auf unserer Seite keinerlei Verlust zu verzeichnen war. Das Dorf wurde nun von den russischen Truppen vollständig eingeschlossen. Um 1/2 8 Uhr nachts glückte es unserem Detachement, aus der Umklammerung zu entweichen, indem es innerhalb der langen Reihe der Flüchtlinge, die mit Saad und Rad auf Wagen das Dorf durchzogen, sich mit einem Wagen einreichte, auf dem es seine Gefangenen verladen hatte.

Als dann die Russen bei Tagesgrauen mit verstärkten Kräften ihren Angriff wiederholten, fanden sie das Nest ausgeflohen. Nur ihre Verwundeten und Toten waren zurückgeblieben. Von dem Geist, der die russischen Offiziere besetzt, zeugt es, daß sie stets beim Singen in Drischaffen hinter der Front bleiben. So war es unseren Wadern leider nicht vergönnt, einen dieser „Oberhelden“ zu erwischen, wie sie sich das heftigst gewünscht hatten.

Gegen die Kriegspanik in Ostpreußen.

Gegen das falsche Gerücht, daß die Regierung von Königsberg verlegt worden sei, wendet sich der Regierungspräsident Dr. Graf v. Keyserlingk unterm 29. August. Es heißt in seiner Rundgebung:

Anlaß zu dem Gerücht kann nur die Tatsache gegeben haben, daß die unersetzlichen Werte und Dokumente der Regierung und anderer Behörden bestimmungsgemäß nach Berlin überführt werden mußten, als der Feind die Festung zu bedrohen anfing, und daß einige hier entbehrliche Beamte beurlaubt wurden, um anderweitig Verwendung zu finden. Die Regierung befindet sich nach wie vor in Königsberg, und die Regierungshauptkassette ist mit Mitteln so reichlich versehen, daß sie nicht nur die gewöhnlichen, sondern auch alle durch den Krieg

Verfunkenes Land.

Roman von Hans Dominik.

(26. Fortsetzung.)

(Nachdruck unter sagt.)

Hätte es irgend einem einzelnen Bauern gehört, so wäre die Sache recht einfach gewesen. Mit dem einzelnen hätte man schnell verhandeln können. Aber das Land, welches hier in Betracht kam, war noch Gemeindefeld und konnte nur mit Zustimmung der Gemeindevertretung veräußert werden. Das erschwerte den Fall.

Zuerst hatte Kurt Hilbert als Vertreter des Hölberkonzerns einen Brief an den Gemeindevorsteher geschrieben und unter voller und klarer Darlegung der Verhältnisse um den Verkauf des genau bezeichneten Landes gebeten.

Darauf hatte der alte Gemeindevorsteher Schäfer sich hingesetzt und einen Schreibbrief geschrieben. August Schäfer war noch ein Gemeindevorsteher vom alten Schlag, der mit Senfe und Flugschär besser umzugehen wußte als mit der Feder. Dementsprechend war der Brief auch ausgefallen. Er genügte weder den kalligraphischen noch den orthographischen Anforderungen, die man bei bescheidenen Ansprüchen im zwanzigsten Jahrhundert zu stellen gewohnt ist. Auch der Riesenker, in den der Name Schäfer in der Unterschrift ausging, entsprach nicht den Gepflogenheiten eines besseren Kurialstils.

Dafür aber war der Inhalt des Briefes absolut klar und allgemeinverständlich. Der ging dahin, daß die Gemeinde gar nicht daran dachte, das Land zu verkaufen, und daß der Adressat dem Gemeindevorsteher geivogen bleiben könnte.

Als Kurt Hilbert diesen Brief erhielt, setzte er sich seinen Hut auf und ging zum Gemeindevorsteher. Vater Schäfer saß in Hemdsärmeln auf dem Sofa und studierte mit Hilfe einer großen Hornbrille das Kreisblatt. Er war, wie alle älteren Bauern, weitsichtig, ebenso, wie es

sein Vater und Großvater gewesen waren. Nun hat es die Natur so eingerichtet, daß ein alter Dorfgroßvater immer ungefähr zu der Zeit stirbt, zu der sein Sohn auch anfängt, schlecht in der Nähe zu sehen, und so pflegen sich solche Bauernbrillen durch Generationen zu vererben.

Die alte Hornbrille, die Schulze Schäfer auf der Nasenspitze zu sitzen hatte, stammte wohl noch aus der österreichischen Zeit Schlesiens. Ihre Schärfe paßte natürlich nicht ohne weiteres für jeden ihrer Träger, und Vater Schäfer hatte einige Mühe, das Kreisblatt zu entziffern.

Ohne einen besonderen Aufwand von Höflichkeit empfing er den Ingenieur. Der wußte, wie man mit dem Alten auskommen konnte. Ohne sich lange mit der Vorrede aufzuhalten, nahm er sich selber einen Stuhl, holte seine Zigarrentasche hervor und drückte dem Schulzen eine lange und gewichtige Zigarre, udermärkisches Gewächs, in die Rechte. Er selber nahm sich eine andere Marke. Der Schulze warf ihm einen kurzen Blick über die Brille zu, in dem sich Abweisung einerseits und Anerkennung für den Tabak andererseits mischten.

Vater Schäfer, ich habe Ihnen einen Brief wegen des Landes an der Wldberger Grenze geschrieben.

„Ja wull des hab'n Sie getan. Mer wull'n aber nich verkofen.“

Vater Schäfer, Sie haben ja die Gemeindevertretung überhapt nicht danach gefragt.“

„Es och nich nötig, ich wees, des mer nit verkofen wull'n.“

Kurt Hilbert tat einen kräftigen Zug aus seiner Zigarre.

„Mein Verehrtester Herr Gemeindevorsteher, das geht aber wirklich nicht. Ich habe ausdrücklich an den Gemeindevorstand geschrieben und eine Entschliesung der Gemeinde verlangt. Ich muß darauf bestehen, daß mein Anliegen in der Gemeindeversammlung zur Sprache kommt, und daß darüber abgestimmt wird.“

„Ne, und nochmals ne, des tu ich nich.“

„Dann wird der Herr Kreissekretär Ihnen auf den Kopf kommen.“

Vater Schäfer kratzte sich den besagten Kopf lange und nachhaltig. Mit dem Herrn Kreissekretär war nicht zu spaßen.

Vom englischen König heißt es bekanntlich: Der König herrscht, aber er regiert nicht. Bei dem Herrn Kreissekretär war die Geschichte gerade umgekehrt. Das „Herrschen“ überließ er dem Herrn Landrat, der in schimmernder Höhe über ihm thronte. Aber das „Regieren“ besorgte er selber, und zwar, wie Vater Schäfer von verschiedenen Erlebnissen her wußte, in höchst eindringlicher und nachdrücklicher Weise. Trotzdem! So leicht wollte er nicht nachgeben.

Woas gocht denn woas den Kreissekretär an.“

„Sehr viel, Vater Schäfer. Sie haben einen Brief, der an die ganze Gemeinde gerichtet war, als persönliche Angelegenheit behandelt. Das gibt's nach der Gemeindeordnung nicht.“

Der Gemeindevorsteher wandte sich unbezaglich in seinem weiten Flauschrock hin und her. In solchen Dingen konnte der Herr Kreissekretär äußerst unangenehm werden. Der verlangte von den Gemeindevorstehern nun einmal, daß sie die Gemeindeordnung kannten und danach handelten.

„Nu, meinewägen, Herr Hilbert. Ich kann ja Ihren Brief der Gemeindeversammlung vorlegen. Aber ich sag Ihnen, 's wärd nicht damit.“

Kurt Hilbert rauchte seinen Tabak mit innerem Behagen. Der Gemeindevorsteher da ihm gegenüber war ein harmloser Gegner. Mit dem Schlachtschwert der Enteignung in der Hand, war mit dem leicht fertig zu werden. Vater Schäfer durfte nur nicht merken, daß dies Schwert gelegentlich zweischneidig sein konnte.

(Fortsetzung folgt.)

erforderlichen Zahlungen leisten kann. Selbst in dem unwahrscheinlichen Falle einer Einschließung der Festung durch den Feind wird der Regierungsrath und der Rassenbetrieb in Königsberg aufrecht erhalten.

50 000 Mark für Ostpreußen.

Breslau, 2. September. Als Beitrag zum Hilfszweck für Ostpreußen hat der Magistrat von Breslau 50 000 Mark bewilligt.

Eine Spende der Kaiserin.

Berlin, 2. September. Ihre Majestät die Kaiserin und Königin haben der Provinz Ostpreußen zur Linderung der Not unter der durch die Einfälle der Russen leidenden Bevölkerung 10 000 Mark überwiesen.

Die Feststellung der Kosaken-Schandthaten in Ostpreußen.

Berlin, 2. September. (W. L. B.) Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß alle zuverlässigen Nachrichten, die dazu dienen können, Grausamkeiten und Verwüstungen der russischen Truppen in Ostpreußen zu beweisen, zu richten sind an das preussische Ministerium des Innern, Berlin, Nordwest, Postamt 7, Unter den Linden 72/73 mit der Bezeichnung: „An die ostpreussische Kommission. Diese Kommission ist damit beauftragt, die nötigen Unterlagen zu beschaffen für die Entschädigungsansprüche der durch die barbarische Kriegsführung der Russen betroffenen Ostpreußen.

Die Sparkassenbücher der ostpreussischen Flüchtlinge. Der preussische Minister des Innern veröffentlicht eine Erklärung, in der er die Hoffnung ausdrückt, daß den ostpreussischen Flüchtlingen, die vielfach als einziges Wertobjekt beim Verlassen der Heimat Sparkassenbücher mitgenommen haben, auf allen Sparkassen, an die sie sich wenden, es ermblickt wird, darauf die zum Lebensunterhalt nötigen Beträge zu erhalten. Es wird noch darauf hingewiesen, daß Guthaben auf öffentlichen Sparkassen absolut sichere Forderungen sind.

3000 freiwillige Marinesoldaten.

Berlin, 2. September. (W. L. B.) Auf einen Aufruf des Reichsmarineamtes, die Gründung eines freiwilligen Marinefliegerkorps betreffend, haben sich in wenigen Tagen weit über 3000 Kriegsfreiwillige gemeldet. Von diesen kann zunächst nur eine beschränkte Zahl eingestellt werden. Die Gesuche, die ein sehr bedeuendes Zeugnis von dem Interesse und dem Drange nach Betätigung im Dienste des Vaterlandes ablegen, sind einzeln zu beantworten dem Kommando des Marinefliegerkorps nicht möglich gewesen. Bei weiterem Bedarf wird auf die vorliegenden Anmeldungen zurückgegriffen werden.

Wieder ein deutsches Flugzeug über Paris.

London, 2. September. Das Reutersche Bureau meldet aus Paris von gestern abend 7.30 Uhr: Wiederum flog ein deutsches Flugzeug über Paris, warf zwei Bomben ab, wurde beschossen, entkam aber unbeschädigt.

Die Dum-Dum-Geschosse der Franzosen und Engländer.

Berlin 2. September. (W. L. B.) Unsere Armeen haben, wie schon gemeldet, den gefangenen Franzosen und Engländern Tausende von Infanteriepatronen mit vorn tief ausgehöhlten Geschosspitzen abgenommen. Die Patronen befinden sich zum Teil noch in den mit Fabriktempel versehenen Packungen. Die maschinenmäßige Anfertigung dieser Geschosse ist durch ihre Zahl und Art unzweifelhaft festgestellt. Im Fort Longwy ist eine derartige Maschine vorgefunden worden. Die Patronen sind also von der Heeresverwaltung den Truppen in

Geldpostbriefe.

„Tag für Tag feste drauf los!“

Aus dem Geldpostbriefe eines in Frankreich kämpfenden Poseners, der uns freundlichst zur Verfügung gestellt wird, sei folgendes mitgeteilt:

Nun komme ich endlich dazu, mein Versprechen einzulösen. Es bleibt nur immer furchtbar wenig Zeit zu privaten Angelegenheiten. Am Tage bin ich bei der Truppe, also im Gefecht, und abends resp. nachts habe ich dann Befehle des Generalstabes zu expedieren und die Gefechtsbergebnisse festzulegen. Seit acht Tagen sind wir nun schon in Frankreich. Bis dahin durften von uns nach Deutschland gar keine Mitteilungen gemacht werden. Mit dem Überschreiten der Grenze kamen wir gleich an den Feind. Nun ging es Tag für Tag feste drauf los. Jetzt sind wir schon 60 Kilometer — also etwa 9 Meilen — in dem schönen Frankreich. Unsere Erfolge, wenn auch mit schweren Opfern erkämpft, sind großartig! Es wurden Wunder von Tapferkeit vollbracht. Gefangene Franzosen erklärten auf Befragen, daß sie vor den Deutschen zuricht hätten. Trostlos aber sind die französischen Soldaten tüchtig. Alle Achtung vor der französischen Artillerie! So mancher Brave hat durch sie sein Blut lassen müssen. Die Schlachtfelder sind schaurig.

Ein großer Nachteil für uns ist das dauernde Eingreifen der Zivilbevölkerung. Vorgeiern hat ein 10jähriger Junge einen Major erschossen. Ärzte, kleine Trupps, Krankenträger werden hinterrücks abgeschossen. Duzendweise finden sich solche Beispiele. Diese Vorkommnisse zwingen uns, auch unerbittlich vorzugehen. Gleich am ersten Tage wurden von uns zwölf Dörfer — Haus für Haus — in Brand geschossen. So ging es einige Tage fort. Die Bewohner sind geschüchelt. Nun scheinen sie schon etwas vernünftiger geworden zu sein.

Unsere Posener Landwehrlente schlagen sich brav. Ja, nun muß ich mein Schreiben schon wieder beenden; es ist 12 Uhr nachts; nun habe ich noch Dienst. Unsere Geschützjäger sind — auf der Erde! Viel lieber bin ich Tags über in der Gefechtslinie. Wenn alles glückt, werden wir in den nächsten Tagen Großes erleben. Heil uns! Wir sind stolz darauf, gegen die ganze Welt kämpfen zu können. Wie müssen die Hanaken sich vor Deutschland fürchten! Nun, tüchtige Siege bleiben für alle

dieser Form geliefert worden. Gefangene englische Offiziere versichern auf Ehrenwort, daß ihnen die Munition für ihre Pistolen ebenfalls in derartigen Geschossen geliefert sei. Die Verwundungen unserer Krieger zeigen die verheerende Wirkung dieser Dum-Dum-Geschosse. Während Frankreich und England unter größlicher Verletzung der Genfer Konvention Geschosse zulassen, deren Verwendung das Merkmal einer barbarischen Kriegsführung ist, hat Deutschland die völkerrechtlichen Bestimmungen genau beachtet. Im gesamten deutschen Heer ist kein Dum-Dum-Geschoss zur Verwendung gekommen.

Von der Stägigen Schlacht in Polen.

Kraakau, 1. September. Die hiesigen Blätter enthalten Berichte über Teilerfolge der österreichischen Truppen in den Kämpfen an der galizisch-russischen Grenze und stellen fest, daß die Haltung der Truppen eine außerordentliche ist. Der Feind werde überall mit unbeschreiblicher Tapferkeit angegriffen; eine große Zahl Gefangener sei bereits eingebracht. — „Nowa Reforma“ bringt nachträglich Berichte über die Schlacht von Kraakau, in denen neuerdings die Tapferkeit der österreichisch-ungarischen Truppen, welche im Sturm unter dem dichtesten Kugelregen feindliche Stellungen nahmen, hervorgehoben, und insbesondere das heldenmütige Vorgehen der Offiziere betont wird.

Ein russischer Militärzug in die Weichsel gestürzt.

Wien, 2. September. Nach einer Meldung aus Kielce stürzte ein vollbesetzter russischer Militärzug beim Passieren der letzten von der Festung Zwangorod über die Weichsel führenden Brücke durch Brückeneinsturz in die Weichsel. Tausend Mann und Unteroffiziere sind ertrunken. Mehrere Maschinengewehre gingen zu Grunde. Der die Brücke bewachende Soldat wurde verhaftet, da man an böswillige Beschädigung der Brücke glaubt.

Eine Sedanfeier in Berlin.

Die Einholung erbeuteter Geschütze.

Berlin, 2. September. (W. L. B.) Schon seit den Morgenstunden stehen auf der Via triumphalis, die sich von der Gardeartilleriekaserne bis zum königlichen Schloß erstreckt, Kopf an Kopf die Einwohner Berlins, um das Einbringen der erbeuteten Geschütze zu schauen. Öffentliche und private Gebäuden sind beslaggt; die Stadt bietet einen festlichen und heiteren Anblick. Um 11 Uhr setzte sich der Zug bei der Gardeartilleriekaserne in Bewegung. Es wurden mitgeführt 11 russische, 2 französische und 5 belgische Geschütze. Sie wurden von erbeuteten Kosakenpferden gezogen. An der Spitze marschierte ein Zug des Österreichischen Landsturmregiments mit der in der masurenischen Schlacht erbeuteten russischen Fahne. Die russischen und belgischen Geschütze wurden vor dem königlichen Schloß, Lustgartenseite, aufgestellt, die beiden französischen Geschütze vor dem Kronprinzen-Palais. Die ebenfalls im Zuge mitgeführten drei russischen Maschinengewehre wurden vor der Kommandantur aufgestellt.

Berlin, 2. September. (W. L. B.) Die Kronprinzessin, die mit ihren Söhnen auf dem Balkon ihres Palais getreten war, wurde jubelnd begrüßt. Beim Überschreiten der Schloßbrücke feuerte eine Batterie 33 Salutschüsse. Vor dem Schloß wurde der Zug vom Oberbefehlshaber der Marken und von den Spitzen der staatlichen und städtischen Behörden empfangen. Von den Fenstern des Schloßes sahen Prinzessin Sibel Friedrich, die Prinzessin August Wilhelm, die Gräfin von Ruppin und viele Herren und Damen des Hofes

übrig. Jeder einzelne von uns weiß, daß er bis zum letzten Blutstropfen aushalten muß. Nun Schluß, dem ... frohen Kriegergruß! G.

Der Einzige.

Mutter, das war das richtige Wort. Das dir heute entflohen; Wärst du ein Mann, so wärest du Siebzig selbst mitgezogen!

Und weil ich dein Einziger bin, Soll ich zu Hause hocken? Mutter, das willst du selber ja nicht! Strickt ja schon Kriegerjoden!

Und nun mach' mir das Herz nicht schwer. Wein' nicht mehr, trockne die Zähren; Freu' dich, daß mich der Kaiser ruft, Unseren Feinden zu wehren.

Sieh, ich geh' so gerne hinaus! Und wenn ich wiederkehre, Hängst du die längste Fahne heraus Deinem Jungen zur Ehre! (Nationalzig.) Rudolf Horn.

Kleines Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Aus der Geschichte der Sprenggeschosse.

Zur Beurteilung der Stellung, in der sich jetzt der Kampf zwischen Panzerplatten und Sprenggeschossen befindet, ist ein Vortrag von Interesse, den der italienische General Leandro Cubillo vor dem Eisen- und Stahlinstitut gehalten hat.

Das erste Schiff, das überhaupt mit Panzerplatten ausgerüstet wurde, war die französische Fregatte „La Gloire“. Damals konnte diese Neuerung als ein sicherer Schutz vor Geschossen gelten, während sie heute nach 50 Jahren gänzlich wertlos sein würden. Dennoch dauerte es ziemlich lange, bis sich eine Überlegenheit der Geschosse wieder herausstellte. Man veränderte deren Form aus der Kugel in einen Zylinder, ohne erhebliche Erfolge zu erzielen. Die erste wichtige Neubeit waren die Kro-

dem Schauspiel zu. Die Musik der spaterbildenden Soldatenstimme „Deutschland, Deutschland über alles“ an, das von der riesigen Menschenmenge mitgesungen wurde.

Sedanfeier in Prag.

Prag, 2. September. Im Garten des Deutschen Hauses fand heute eine Sedan-Feier statt, deren Erträgnis für Familien von Seemannern bestimmt ist, die aus Prag nach Deutschland eingedrückt sind. Der Festredner feierte die bisherigen Siege der deutschen Truppen in Frankreich und Belgien und gab der Hoffnung Ausdruck, daß es auch den österreichischen Truppen vergönnt sein werde, gemeinsam mit den Deutschen weitere Siege zu erringen. Sodann wurde die Volkshymne und „Heil Dir im Siegerkranz“ gesungen. Hierauf reichten sich patriotische Vorträge. Abg. Schreiner hielt eine mit großem Beifall aufgenommene Rede, in der er das Bündnis zwischen Österreich-Ungarn und Deutschland feierte, das durch den gegenwärtigen Krieg fest gekittet werde. Der Redner schloß mit einem Hoch auf die verbündeten Heere. Die Anwesenden zogen schließlich nach dem deutschen Konsulat. An die Kabinettskanzlei Kaiser Franz Josephs und Kaiser Wilhelms wurden Guldigungs-telegramme gesandt.

Friede in Albanien und Abreise des Fürsten.

Durazzo, 2. September. (W. L. B.) Mittwoch vormittag wird sich die Kontrollkommission nach Schiaf begeben, um die endgültige Fassung der Forderungen der Aufständischen entgegenzunehmen und ein Abkommen zu treffen. Der Fürst wird vermutlich am Donnerstag abreisen.

Balona, 2. September. (W. L. B.) Die ersten Abteilungen der Aufständischen sind unter Vorantragung einer türkischen Fahne friedlich in die Stadt eingedrückt.

Im Gegensatz zu diesen friedlichen Nachrichten steht die folgende:

Durazzo, 31. August. (Agenzia Stefani.) Auf einige Kanonenstücke der Besatzung antworteten die Aufständischen mit einigen Kanonenschüssen, die keinen Schaden anrichteten. In der Stadt herrscht Panik.

Deutsches Reich.

** Weiterführung von Gemeindebanten. Die Gemeinde Friedenau bei Berlin will entgegen einem früheren Beschlusse möglichst für Arbeitsgelegenheit sorgen. Es ist, wie der Friedenauer Gemeindevorstand betont, eine nationale Pflicht der Behörden, so schnell wie möglich jede Arbeitsgelegenheit wieder zu eröffnen, um die Zahl der Arbeitslosen nach Möglichkeit herabzumindern.

** Unter der Bezeichnung: „Der Fürstlich und Gräflich Solms'schen Häuser erneute Erb- und Brudervereinigung“ ist zwischen den beiden Fürstlichen Häusern Solms-Braunfels und Solms-Hohensolms-Lich und den drei Gräflichen Häusern Solms-Rödelheim, Solms-Laubach und Solms-Wildenfels ein Familienvertrag geschlossen, der, wie der Oberpräsident der Provinz Brandenburg soeben bekannt gibt, vom Kaiser bestätigt ist. Zweck dieses Vertrages ist, für die genannten fünf Häuser gemeinsame Vorschriften in Ansehung ihrer Familienverhältnisse und Güter festzusetzen.

Telegramme.

Die Kaiserin bei den Verwundeten.

Die Kaiserin besuchte, wie jetzt fast jeden Tag, auch am Dienstag in Berlin wieder Verwundete, diesmal die im St. Hedwigs-Krankenhaus Untergebrachten.

Die Rückreise des belgischen Kardinals aus Rom.

Rom, 31. August. Kardinal Mercier, der Primas von Belgien, wird unmittelbar nach Schluß des Konklaves wieder heimreisen und den preussischen Gesandten beim päpstlichen Stuhl um einen Geleitbrief bitten.

jetzte aus weißem Kobalt, die der englische Kavallerieoffizier Palliser im Jahre 1860 herstellte. Sie erhielten die Bezeichnung der Panzerhatzgeschosse. Die Spitze wurde in einer metallischen Form der Zylinder in einer solchen aus feuerfestem Ton gegossen, und dadurch erhielt die Spitze eine weit größere Härte, die das Durchdringen der damaligen Panzerplatten ermöglichte. Die Grundlage der Fabrikation dieser Geschosse beruhte auf Versuchen über die Verhältnisse von Schwefel, Kieselensäure und Mangano, während strenge wissenschaftliche Regeln noch nicht gefunden waren. Noch heute lehnt sich die Verfertigung von Sprenggeschossen an dies Verfahren von Palliser an, hat sich aber selbstverständlich in außerordentlichem Maße vervollkommen, wie es freilich auch schon durch die immer weitere Verbesserung der Panzerplatten notwendig wurde.

Der erste weitere Fortschritt von großer Bedeutung bestand in der Anwendung von Chrom. Der Chromstahl ist in seiner Bedeutung heute selbst jedem Laien bekannt. Einen Ausgangspunkt der neuen Entwicklung bildete in Deutschland der Vorschlag des Ingenieurs Holzer, der zuerst 1866 verwirklicht wurde. Das Prinzip beruht darauf, die Spitze des Geschosses noch mit einer Kappe aus weicherem Metall zu versehen. Seitdem ist die Nebenbuhlerschaft zwischen Panzerplatten und Sprenggeschossen unablässig vorwärts gegangen. Als Stahl wird jetzt fast nur noch ein Chromstahl oder Chromnickelstahl verwendet. Ob die Geschosse geschmiedet werden sollen oder nicht, wird von den einzelnen Werkstätten verschieden beurteilt. Manche Fabriken wollen auch heute noch nur Tiegelstahl für die Geschosse benutzen, aber es gibt auch andere Mittel zur Erzielung eines Stahls, der die gleiche Reinheit von Phosphor und Schwefel zeigt. Dafür ist der Gebrauch der schwedischen Eisenerze, die von dieser lästigen Beimischung in hohem Maße frei sind, von größtem Wert, außerdem die Verwendung von gepulvertem Barren, dem eigentlichen Stahl werden dann die gleichfalls sehr reinen Legierungen von Ferrumangan, Ferronickel und Ferrochrom zugefügt. Man hat auch versucht, das flüssige Metall in den Gußformen einem Druck zu unterwerfen, der sich aber als einflusslos erwiesen hat. Die Hartung der Geschosse geschieht bekanntlich in Öl. Nach der Wiedererhitzung wird der Widerstand gegen Temperaturschwankungen geprüft, indem das Geschoss zuerst in kochendes und dann in kaltes Wasser gesteckt wird. Die Haube des Projektils besteht aus sehr weichem Stahl. Jetzt ist der Wettbewerb der Geschosse und Panzerplatten auf einem Standpunkt angelangt, der der Panzerung zwar keine unbedingte Sicherheit mehr zuspricht, aber sie doch zu einem wesentlichen Schutz gegen unvollkommene Treffer und schwächere Geschosse stempelt. nw.

Bekanntmachung

Unter Zustimmung zu dem Beschluß des Magistrats ordne ich hiermit an, daß die Kaponiere die Bezeichnung „Schloßbrücke“ erhält.
Posen, den 1. September 1914. (7746)
Der Königliche Polizei-Präsident. v. d. Ansebeek.

Bekanntmachung

Der hiesige Schlacht- und Viehhof ist wegen erneuten Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche unter dem Viehbestande der Militärverwaltung bis auf weiteres gesperrt.
Posen, den 1. September 1914. (7745)
Der Königliche Polizei-Präsident. v. d. Ansebeek.

Bekanntmachung

betreffend Anmeldung der Militärpflichtigen zur Stammrolle.
Auf Grund der §§ 95, 97 der Deutschen Wehrordnung werden die in der Stadt Posen wohnhaften Militärpflichtigen hierdurch aufgefordert, sich
am Donnerstag, dem 3. September
und
Freitag, dem 4. September 1914
bei dem Polizeikommissar des Reviers, in dem sie wohnen, unter Vorzeigung ihres Militärpapiers zur Stammrolle zu melden.

Zur Meldung verpflichtet sind:
1. Die in den Jahren 1894, 1893 und früher Geborenen, die bei einer Musterung bzw. Aushebung 1 Jahr zurückgestellt worden sind oder diese versäumt haben,
2. die zum einjährig-freiwilligen Dienst Berechtigten, die zurückgestellt worden sind und sich bisher aus irgendeinem Grunde noch nicht zur Stammrolle gemeldet haben.
Verzäumnis der Meldung wird streng nach dem Kriegsgesetz bestraft.
Besondere Vorladungen zu Meldungen erfolgen nicht. Niemand kann sich mit dem Einwande schützen, daß er nicht vorgeladen oder die Aufforderung ihm unbekannt geblieben wäre.
Die Musterungstage werden alsbald nach beendeter Anmeldung zur Stammrolle öffentlich bekannt gemacht werden.
Posen, den 2. September 1914.
Der Zivilvorsitzende der Erziehungskommission des Aushebungsbezirks Posen Stadt. von dem Ansebeek.

Original Harder-Lübeck Kartoffelausgraber neuester Konstruktion sofort lieferbar. (220b) Max Kuhl, Posen Eisengießerei, Maschinenfabrik und Kesselschmiede.

Sofort verfügbare Futtermittel: unser prima Melassefütter Steffen's Original-Zuckerschnitzel Rapskuchen. bieten frachtfrei allen Stationen an und erbitten Aufträge: Friedenthal, Kuester & Co., Breslau II

Damen finden liebevolle Aufnahme. Separate Zimmer. Bäder im Hause. Hebammen Wiesner, Breslau, Ferdinandsstraße 37, 2. Etg. Aufnahme bei Fehlgeburten. (M 2216)

Während der Kriegszeit nehme Familie, ev. auch nur Kinder, in preiswerter Pension. (Villa mit Garten.) Frau Mar. Feide, Berlin-Südende, Seestraße 8.

Dame (Pfarrerstochter) mit staatlicher Anerkennung in Krankenpflege empfiehlt sich für Privatpflegen. Schriftl. Anfr. bitte zu richten an Elisabeth Kruska, Posen W 3, Rollendorfsstraße 19.

Lehrling für Bahntechnik, welcher bereits längere Zeit gelernt hat, kann sich melden. Carl Sommer, Wilhelmplatz 5.

Offizier-Ausrüstungs- und Bekleidungsstücke sind abzugeben. (7626) Rollendorfsstraße 39, II. 1-3 und von 7 Uhr ab.

Jahrelang schön erhält man Eucolum, Parkett- und lackierte Fußböden mit Gummiol-Politur 1/2 Str. 1.50, 1/4 Str. 2.50, 5 Str. 10.— Paul Wolff, Wilhelmplatz 3.

Großes sauberes, gut möbl. Vorderzimmer sof. verm. Berliner Str. 4 III links.

Eldruckladen u. Stempel pünktlich bei Schmidt, Wilhelmplatz 7.

Statt besonderer Anzeige! Am Montag, dem 31. August, entließ sanft nach langem, schwerem, mit rührender Geduld getragenen Leiden unsere geliebte, gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, [7741] Frau Minna Weiß geb. Koeschke im Alter von 64 Jahren. Posen, den 2. September 1914. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Apothekenbesitzer Menger und Frau. Die Beerdigung findet Donnerstag, nachm. 5 Uhr, von der Leichenhalle des alten Kreuzkirchhofes, Halbdorfsstraße, aus statt.

Familiennachrichten (aus anderen Zeitungen zusammengestellt). Verlobt: Frä. Käthe Brinkmann mit Leutnant z. See Hans Crems-Wach, Brüssel. Diplom-Ingenieur Bruno Liesler mit Frä. Paula Klake, Erfurt. Dr. med. Georg Baumgartl mit Frä. Helene Wiede, Wolfenbüttel. Apotheker Georg Krause mit Frä. Elisabeth Hirschberg, Verden a. Ruhr. Vermählt: Oberleutnant Gustav von Negelein mit Frä. Elsa Crems-Wach, Brüssel. Diplom-Ingenieur Bruno Liesler mit Frä. Paula Klake, Erfurt. Dr. med. Georg Baumgartl mit Frä. Helene Wiede, Wolfenbüttel. Apotheker Georg Krause mit Frä. Elisabeth Hirschberg, Verden a. Ruhr. Geboren: 1 Sohn: Landrat Dr. Beckhaus, Bielefeld. Freiherr von Münchhausen, Berlin. Kammerjunker Sr. Maj. des Königs Wolff von Bonidau-Pohla, Dresden. Graf Friedrich Wilhelm Schlieffen, Eberswalde. Hauptmann Max Schwerdtfeger, Nieder-Siegersdorf. Kammerherr von Bietinghoff-Niech, Schloß Reschewitz, Oberschl. Leutnant Hartwich von Schad, Schwerin i. M. Leutnant d. R. Gantner Rimpau, Wandelstorf. Stadtschreiber Prof. Dr. H. Mack, Braunschweig. 1 Tochter: Diplom-Ingenieur Max Doebele, Bochum. Oberlehrer am Kadettenkorps Hoffmeister, Bensberg b. Köln. Gestorben: Hauptmann und Kompagniechef Walter Lindner, Dresden. Leutnant Wilhelm Moritz Freiherr von Biffing, Münster i. W. Leutnant Heinrich Wilhelm von Keller, Offiziersaspirant Ludwig Fink Leipzig. General d. Infanterie Kurt von Sperling, Breslau. Oberstleutnant z. D. Hans Kuhlmei, Potsdam. Gerichtsassessor Oberleutnant d. R. Dr. jur. Wilhelm Elsparger, Lichtenstein-G. Geh. Hofrat Alfred Zücker, Ritter usw., Leipzig-Gohlis.

Nationaler Frauendienst. Bei der Nachfrage nach Stellungen oder Gelegenheitsarbeit drängt sich eine sehr betrübende Erfahrung auf. Junge Mädchen, die bisher Bureauarbeiten verrichtet haben, bitten um leichte Beschäftigung und weigern sich, die angebotenen Stellungen anzunehmen, weil sie nach ihrer Ansicht jetzt „herabsteigen“ sollen. Diese törichte und unwürdige Auffassung ist nicht scharf genug zu verurteilen. In einer Zeit, in der unsere tapferen Soldaten ihr Blut für unser Vaterland versprigen, an der Schulter an der Schulter der einfachste Mann aus dem Volke mit dem hervorragenden Geistesarbeiter die härtesten Strapazen erduldet, ist es geradezu schamlos, wenn junge Mädchen oder junge Burschen sich weigern, eine ehrenvolle Arbeit zu tun, die sie vor Not schützt. Wer nicht gewillt ist, zuzugreifen, wohin er in dieser harten Zeit gestellt wird, der braucht gar nicht den Frauen vor Augen zu treten, die ihre Zeit unermüdet dem allgemeinen Wohl opfern.

Leipziger Lebensversicherungsgesellschaft auf Gegenseitigkeit (Alte Leipziger) Die Gesellschaft übernimmt gegenwärtig noch Lebensversicherungen unter Einschluß der Kriegsgefahr; bei Landsturmpflichtigen ohne Extraprämie. Nähere Auskunft erteilt die Gesellschaft und deren Agenten.

Herbst-Saatgut vom Saatbauverein Posen anerkannt. Bei Entnahme von 1000 kg Original Hildebrands Fürst Hahfeld-Weizen p. 100 kg 29.50 Mk. Hildebrands Diatrop-Weizen 27.50 „ Original Hildebrands Zeeländer Roggen 24.50 „ v. Bochows Peitscher Roggen 1. Abfaat 21.50 „ über 5000 kg 50 Bg. billiger, unter 1000 kg 50 Bg. teurer. Versand ab Stat. Dabowo gegen Nachnahme oder Voreinzahlung oder Deposition des Betrages b. Saatbauverein Posen. Frachtmäßigung a. Gr. D. Ausnahmetarif für Saatgut b. d. Abfertigung. Sade vom Besteller frei Kostlos einzufenden oder zum Selbstkostenpreise. (1262b) C. Hildebrand-Aleschewo b. Deutscheck, Bez. Posen.

Stadttheater. Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uhr: Wohltätigkeits-Vorstellung zum Besten der Notleidenden in Ostpreußen unter Mitwirkung von Mitgliedern verschiedener Theater, die hier bei den Befugungsgruppen stehen. Kleine Preise! (7747) Die Direktion.

Die Beerdigung des Herrn Rechnungsrats Emil Behe findet Donnerstag nachm. 3/4 Uhr von Kaiser-Wilhelmstraße 27 aus statt. (7740) 5/4, 4/4, 3/4 Bretter und Schalbretter habe preiswert abzugeben. (7722) S. Hafenselder, Neufomischel, Maurer- und Zimmermeister, Baugeschäft, Kalksandsteinziegelei und Sägewerk.

Wir liefern zu günstigsten Preisen (1260b) Feldbahngleise ebenso dazu passende Stahlmuldentipper, sonstige Transportwagen usw. Gesellschaft für Feldbahn-Industrie Smofhewer & Co., Breslau XIII.

Gelegenheitskauf! Ich habe sehr billig sof. abzugeben: 1 geb., gründl. durchrepar. Dampfdruckmaschine, passend für Güter bis ca. 600 Mkg., dazu: 1 geb., gründl. durchrepar. Lokomobile, ca. 600 Mkg. Der kompl. Dreifachtag wird mit Garantie abgegeben u. kann auf meinem Lager in Posen, Colombstr. 21 besichtigt werden. Paul Seler.

ta. haltbarer und natürlicher Citronensaft aus süßen Früchten. Zu Limonaden u. Speisewecken, zu Kur- und Heilzwecken bei Gicht, Rheumatismus, Gallen- und Nierensteinen, Zuckerkrankheit, 1/4 Literfl. 2 Mk., 1/2 Literfl. 3 Mk. 1.25 bei Paul Wolff, Drogeriehandlung, Wilhelmplatz 7.

Schornsteine rot oder gelb. Ersetzen und reparieren alter Schornsteine ohne Betriebsörung. Abbrechen, Umlegen Blitzableiteranlagen, Kesselreparaturen. E. Härtel Baugeschäft, Breslau 8. Tel. 380 u. 445. Gegr. 1873.

Kartoffelgraber Original Harder aus der Fabrik des Erfinders Georg Harder in Lübeck sofort ab meinem Lager in Posen lieferbar. Billiger Preis. Paul Seler, Posen O 1, Colombstrasse 21.

Möbl. Zimmer, Nähe Wilhelmstraße, mit Raum für ein Auto, während des Krieges gesucht. Offerten mit Preis unter 7734 an die Exped. d. Bl. erb.

Amtl. Bekanntmachungen. Zwangsversteigerung. Im Wege der Zwangsversteigerung soll das in Mogilno belegene, im Grundbuche von Mogilno Band IV Blatt Nr. 134, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen der Rentiere Emilie Schramm geb. Steller in Mogilno eingetragene Stadtgrundstück, bestehend aus einem Wohnhause mit Seitenflügel, Saal und Abortanbau und Hofraum, Seitenhaus (links) Stall, Kegelbahn, Schuppen und Waschküche in einer Gesamtgröße von 1,03,70 ha, 4 Talern Grundsteuerreinertrag und 3843 Mark Gebäudesteuermessungswert, Grundsteuerrollen Nr. 82; Gebäudesteuerrolle Nr. 116, Kartenblatt 1 Parzellen Nr. 1000 und 1001 am 8. Februar 1915, vormittags 9 Uhr durch das unterzeichnete Gericht, an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 7, versteigert werden. Der Versteigerungsvermerk ist am 20. August 1914 in das Grundbuch eingetragen. Mogilno, den 28. August 1914. Königl. Amtsgericht.

In der Konkursache über das Vermögen des Schuhmachermeisters Vinzenz Gieselski in Raschkow wird neuer Termin zur Beschlussfassung über die Beibehaltung des ernannten oder die Wahl eines anderen Verwalters sowie über die Bestellung eines Gläubigeraussschusses und eintretendenfalls über die im § 12 d. R.-O. bezeichneten Gegenstände anberaumt auf den 12. September 1914, um 10 Uhr. (7734) Ostrowo, den 26. August 1914. Königl. Amtsgericht.

Konkursverfahren. In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Severin Kifer in Schroda ist infolge eines von dem Gemeindefiskus gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleich neuer Vergleichstermin auf den 18. September 1914, vormittags 11 Uhr vor dem königlichen Amtsgericht in Schroda, Zimmer Nr. 7, anberaumt. Der Vergleichsvorschlag und die Erklärung des Gläubigeraussschusses sind auf der Gerichtsschreiberei des Konkursgerichts zur Einsicht der Beteiligten niedergelegt. Schroda, den 25. August 1914. Der Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

Bekanntmachung. Zur Förderung der Kohlennot haben wir den hiesigen Kohlenhändlern Gasohlen künstlich überlassen. Dieselben sind verpflichtet worden, diese Kohlen an die Bürgerstadt von Posen zum Preise von M. 1.30 per Zentner ab Lagerplatz oder M. 1.40 frei Haus zu verkaufen und keinem Bürger mehr als 5 Zentner für die Dauer einer Woche zu verabfolgen. Der Magistrat.

Zur Steinerung der Soblenno! Gasohls mit Kohle gemischt gibt ein vorzügliches Brennmaterial. Posa ist ab Gasanhaltsort zu dem alten Preise von 1,20 M. für den Zentner zu haben. Für Abholung hat jeder selbst zu sorgen. Gasanstalt.

Damen und Kinder finden während der (7586) Kriegszeit sichereren, angenehmen Aufenthalt bei besserer Verpflegung u. mäßigen Preisen. Näheres durch Frau Pastor Seydorn, Greiffenberg i. Schl. Villa am Berge.

Familien u. auch Alleinlebende die Posen verlassen wollen, finden angenehmes Heim in Villa Eldorado, Bad Flinsberg, Isergebirge.

Unsere Sammlung zum Besten der Krieger.

24. Quittung.

Allgemeiner Deutscher Jagdschub-Verein Landesverein Provinz Posen durch Königl. Kammerherren v. Stiegler, Sobotta 2000 M. Fliegerstation 0.80 M. Wilhelm 10 M. R. 5. 10 M. Ungenannt 40 M. Kreisarzt Dr. Claus 100 M. Gertrud Rau 6 M. Prof. Stein 30 M. Sammlung am Stammisch für Fremdwörter, Bandolin 21 M. R. 50 M. Ein Soldatenvater 10 M. Kurt und Lotte Praegelt 3 M. Steuerinspektor Tschapke 5 M. H. Golnik, Christfelde 20 M. Karl Heger, Altwede 6. Lettberg 40 M. Sammlung durch Wirtin B. Fiert, Komorniki: Von den Arbeitern des Dom. Komorniki 17.60 M., H. Gimthe 1 M., die Wirtin des Gutshalters auf Dom. Komorniki, Kr. Schroda 5 M., zusammen 23.60 M. Sammlung durch A. Rottke 173.30 M.

Zusammen 2493,20 M.

Dazu Betrag der 23. Quittung 39122,82 „

Insgesamt 41616,02 M.

4. Quittung, Sammlung für die Ostpreußen:

Frau Schmidt von Knobelsdorf 50 M. Steinbock, Kaiserfeller 20 M. Vorsteherin der Handels- und Gewerbeschule für Mädchen Gertrud Fuhr 20 M. Ungenannt 5 M. Taufstummlehrer Fröhlich 3 M. Rechnungsrat Adam 10 M. Ingenieur Rosenblum 5 M. M. von Treskow, Radziewo 30 M. Prof. Rathke 20 M. Ein Soldatenvater 10 M. Steuerfakt. Steiger 5 M. Drei Artillerieoffiziere 40 M. S. Niclaus, Wierzebaum 20 M.

Zusammen 238,00 M.

Dazu Betrag der 3. Quittung 844,19 M.

Insgesamt 1082,19 M.

Zu Ganzen 42698,21 M.

Eingelieferte Liebesgaben:

Schüler Hartmann 2 Paket Bücher. Walter Hartmann 2 Paket Bücher. Ungenannt 2 Hemden. Ungenannt Othausen 1 Paket Bücher.

Eingeliefert als „Gold für Eisen!“

Wilhelm 1: 1 Königsmedaille, 1 Medaille der Schützengilde, 1 Medaille der Landw.-Schützen-Komp. Durch Pastor Herzog von einem Dienstmädchen 1 gold. Ring mit Stein. Straßenbahnkassener Biege: 1 gold. Trauring, 1 gold. Siegelring. Schüler Hartmann: 1 silb. Medaille. Walter Hartmann: 1 silb. Uhr mit Goldrand. Ungenannt: 1 Jubiläumskrochete mit Silberrand. Ungenannt: 2 gold. Kreuze.

Weitere Spenden nimmt gern entgegen

die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Gott mit uns!

(Nachdruck unterlagt.)

O wunderbar, göttliches Schalten: Es reiht sich Sieg an Sieg! Herr Gott, wir fühlen dein Walten In diesem gewaltigen Krieg, Den Feinde uns aufgezungen, Den Rachsucht, Neid, Bier angefacht, Dich bitten viel tausend Jungen: Verschmetze die Übermacht, Du hast erhört unser Bitten, Das tiefster Seele entquoll, Hast mit uns und für uns gestritten, Voll Dank ist das Herz übervoll; Wir danken dir, Herr der Heerscharen, Für den gnädigen Bestand im Krieg Und bitten: durch Tod und Gefahren Führ' weiter von Sieg uns zu Sieg!

Edgar Leißling, Lehrer, Ullraden.

Klud!

Als klüftig war genommen, Ramur auch hinterher, Da ist John Bull geschwommen Gefommen übers Meer! Wohl unterm Morgensterne Gerab' beim Frühkaffee, Sah man sie landen ferne Ganz dicke bei Calais.

Da sprach der General Herr von Klud: „Klud! Klud! Du Rinder rasch noch 'mal einen Schlud, Schlud, Schlud! Da ist ein Kerl — da ist ein Mensch, Der wird verhaun' — das ist der Frensch! Kartoffelsupp! Und Schnebbrengdeng! Viktoria bei Saint Quentin!“

Und als ein Maurergeselle Dulernt mein Vater — gut! Das Schwert ist meine Kelle — Ich mauere mit Blut. Ich tue ein Gelöbnis. Ich mauere hier jetzt John Bull ein Erbbegräbnis — Da wird er beigelegt!

Da sprach der General Herr von Klud: „Klud! Klud! Du Rinder rasch noch 'mal einen Schlud, Schlud, Schlud! Da ist ein Kerl — da ist ein Mensch, Der wird verhaun' — das ist der Frensch! Kartoffelsupp! Und Schnebbrengdeng! Viktoria bei Saint Quentin!“

Klud tät nicht lange kluden — Die Kavallerie schlug drein! Klud ließ auf Englisch-Spuken Sich gar nicht lange ein. Er kam und sah und siegte — Das ein'ge, was dazu Der Klud auf Englisch spielte Das war: „Sau Du jut, Du!“

Da sprach der General Herr von Klud: „Klud! Klud! Du Rinder rasch noch 'mal einen Schlud, Schlud, Schlud! Da ist ein Kerl — da ist ein Mensch, Der wird verhaun' — das ist der Frensch! Kartoffelsupp! Und Schnebbrengdeng! Viktoria bei Saint Quentin!“

(B. J. a. M.)

Sans Brenner.

Behüt' Dich Gott!

„Behüt' Dich Gott!“ Die Kriegstrompeten schmettern! Der Weltgeschichte ihr schlägt Mitternacht! Und über Deutschland steht in goldnen Letzern: „Das ganze Volk hat sich bereit gemacht!“

„Behüt' Dich Gott!“ Es naht die Abschiedsstunde, Nun Kinder gebt dem Vater noch die Hand! „Auf Wiedersehn!“ Klingt es von Mund zu Munde. „Gott schütze Dich und unser Vaterland!“

„Behüt' Dich Gott!“ Wie mir die Glieder beben, Ach wär' die Trennung nur nicht gar so schwer, Laß Dir noch einen Kuß zum Abschied geben, Bald ist's am Heimatherde öd und leer.

„Behüt' Dich Gott!“ Nur keine Tränen zeigen! Wir deutschen Frauen halten still im Schmerz, Setzt müssen alle eignen Wünsche schweigen, Ach Herr, mein Gott, schenk' uns ein starkes Herz!

„Behüt' Dich Gott!“ Nun, Herr, gib's uns aufs neue Den Helengeist der großen Freiheitszeit! Es ist ein heil'ger Krieg der Brudertreue, Er schmiedet Deutschland fest zur Einigkeit!

„Behüt' Dich Gott!“ Ihm wollen wir vertrauen! Vorwärts! Für unsern Kaiser! Auf zum Krieg! „Behüt' Dich Gott!“ Es beten deutsche Frauen Am Heimatherde für deutscher Fahnen Sieg!

Bioska. Sophie-Charlotte Gräfin Schlieffen, geb. v. Reich.

In den Sümpfen!

Wir brechen heran in wilder Gewalt Mit den legenden Sängenspielen Und haben die treibenden Wölfe umkrallt, Und schmettern sie in Sumpf und Walb, Wo sie in eisernen Sperren sitzen.

Mit der alten prechenden Preußenwut, Wie zu Friens erlauchten Zeiten! Wir jagten die eingensetzte Brut! O du funkelnder Schirmwogel, wir können's noch gut, Das gegen die Russen Reiten!

Dein Borndorf steht großleuchtend empor! Uns hat ein Bornland entboten — Wie die hauenenden Eber stürzten wir vor Zum überbrannten Preußenvor, Verstopften's hochauf mit den Toten!

O du herrliches Ostland, nun bist du frei, Nun hast du genug gelitten — Nun ist deine zuckende Angstflucht vorbei — Wir haben die Russen mit Wutgeschrei In die Seen und Sümpfe geritten!

(„Tägl. Rundschau.“)

Gustav Schüler.

Kriegs-Chronik.

(Fortsetzung.)

25. August.

In den eroberten Teilen Belgiens wird eine deutsche Verwaltung eingesetzt und Generalfeldmarschall v. d. Goltz zum Generalgouverneur ernannt.

Bei Krasnik im russischen Gouvernement Lublin werden die Russen in dreitägiger Schlacht von den Österreichern entscheidend geschlagen; die Schlachtlinie ist etwa 70 Kilometer lang.

(Nachdruck unterlagt.)

Kriegserinnerungen eines Poseners

Von Prof. Dr. Mendelsohn.*

In schicksalsschwerer Stunde feiern wir in diesem Jahre den Tag von Sedan. War es 1870 eine einzige, wenn auch mächtige Nation, welche den europäischen Landfrieden gebrochen, so sehen wir 44 Jahre später eine ganze Welt in Waffen sich gegen uns und unseren österröichischen Verbündeten erheben. Reich und Länderberg haben die Kulturstaaten von Westeuropa zu einem unnatürlichen Bündnis mit den Barbaren des Ostens getrieben. Ganz unerwartet ist uns dieses Schauspiel in dessen nicht gekommen. Voraufnehm hat schon nach dem siebziger Kriege der Große Generalstab den Krieg nach zwei Fronten ins Auge gefaßt, und 1887 sang Theodor Vischer:

„Von Westen der Hahn Kräht wild uns an, Von Osten der Bär Brummt hinterher, Wir werden uns wehren — mit Ehren, Gegen den Hahn voll Verdrub, Daß er wieder Schläge haben muß, — Gegen des Bären zottige Brust Mit Herzenslust!“

Als sich vor hundert Jahren Deutschland und Österreich, nach schweren Kämpfen, des großen Korfen entledigt hatte, fielen sie unter die nicht minder schlimme Despotie des russischen Zaren. Erst in den fünfziger Jahren, als Rußland die Donaufürstentümer und Türkei bedrohte, vereinigten sich Mittel- und Westeuropa und befreiten die Kulturwelt von der russischen Gefahr. Die Bilder und Erzählungen aus diesem

Krimkriege,

bei welchem „weit hinten fern in der Türkei die Völker aufeinander-schlügen“ sind die ersten Erinnerungen an Krieg und Kriegsgeheiß aus meinen Kinderjahren gewesen. Wie hätte ich träumen können, daß nach 60 Jahren das Gespenst eines Weltkrieges aus denselben Regionen emporsteigen würde! Die Schwächung Rußlands, dessen Zar die Schmach nicht lange überlebte, benutzte Preußen, um in aller Stille an der Reorganisation seiner Armee zu arbeiten und sich das Schwert gegen Ost und West zu schmieden.

*) Bei der heutigen Sedanfeier in der Berger-Oberrealschule in Posen hielt Prof. Dr. Mendelsohn die Festrede. Er verwob in dieselbe viele interessante persönliche Erinnerungen an die Kriege von 1864, 1866 und 1870, sowie an frühere Hohenzollernbesuche, die gewiß auch weitere Kreise sehr interessieren. Auf unseren Wunsch ist uns die Festrede freundlichst zur Verfügung gestellt worden, und wir lassen sie vorstehend folgen. Die Red.

26. August.

Die belgische Festung Namur ist nach Einnahme der letzten vier Forts in deutschen Händen.

Die von Verdun aus gegen die Streitkräfte des deutschen Kronprinzen vorgehenden französischen Truppen werden zurückgeschlagen.

Die französische Festung Longwy, in dem Winkel, wo Belgien, Frankreich und Luxemburg zusammenstoßen, wird von den Deutschen erobert.

Kaiser Franz Joseph richtet ein sehr herzliches Glückwunsch-telegramm an Kaiser Wilhelm.

27. August.

Der kleine Kreuzer „Magdeburg“ gerät bei einem Vorstoß im finnischen Meerbusen im Nebel auf Grund und wird beim Eingreifen überlegener russischer Streitkräfte von der Besatzung in die Luft gesprengt.

Meldung des Generalquartiermeisters: „Das deutsche Westheer drang neun Tage nach Beendigung seines Aufmarsches unter fortgesetzten siegreichen Kämpfen in französisches Gebiet von Cambrai bis zu den Südbogen ein. Der Feind ist überall geschlagen und befindet sich in vollem Rückzuge.“

28. August.

Das stärkste französische Sperrfort Manovillers östlich von Lunville wird von den Deutschen erobert.

Zwischen Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Joseph werden sehr herzliche Telegramme ausgetauscht. Der Kaiser von Österreich verleiht dem Deutschen Kaiser das Großkreuz des Maria-Theresien-Ordens, dem Generalstabschef von Woltke, das Kommandeurkreuz desselben Ordens. Kaiser Wilhelm verleiht dem Kaiser von Österreich den Orden „Pour le mérite“ und dem österreichischen Generalstabschef v. Boehendorff das Eisern Kreuz 2. und 1. Klasse.

Einführung einer Kriegskommission zur Feststellung der von den Russen in Ostpreußen verübten Grausamkeiten und Verwüstungen.

Die deutschen Schutztruppen in Ostafrika und in Südwestafrika bringen in die benachbarten englischen Kolonien ein.

In Odesa haben die Revolutionäre die Herrschaft an sich gerissen; die Entscheidung wird durch die Truppen selbst herbeigeführt, die sich nach Niedermeklung der Offiziere der Revolution angeschlossen.

27. August.

Zwischen Sambre, Ramur und Maas werden acht Armeekorps französischer und belgischer Truppen in mehrtägigen Kämpfen von dem unter Befehl der Generalobersten v. Bülow und v. Hansen stehenden deutschen Heer vollständig geschlagen.

Ein Ausfall der Besatzung von Antwerpen wird siegreich zurückgeschlagen.

Die belgische Univeritätsstadt Löwen, deren Bewohner einen Überfall auf die geringen dort stehenden deutschen Truppen machen, wird von den Deutschen zerstört, nachdem diese in einem fast stündigen Straßenkampf wieder Herr der Stadt geworden sind.

Rundgebung des Kaisers zur Hilfe für die ostpreussischen Flüchtlinge.

Das nach Frankreich übergeführte englische Heer wird nördlich von St. Quentin vollständig geschlagen.

28. August.

Der Bürgermeister von Brüssel teilt dem deutschen Kommandanten mit, daß die französische Regierung der belgischen Regierung die Unmöglichkeit eröffnete, sie irgendwie offen zu unterstützen, da Frankreich selbst völlig in die Verteidigung gedrängt sei.

Lokal- und Provinzialzeitung.

Posen, den 2. September.

Geschichts-Kalender. (Nachdr. unterf.)

Donnerstag, 3. September, 1658. Oliver Cromwell, Lord-Protector der vereinigten Republiken England, Schottland und Irland, †. 1783. Friede zu Versailles zwischen England und Nordamerika, wobei dessen Unabhängigkeit anerkannt wird. 1767. Karl August von Sachsen-Weimar, †. 1814. Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Preußen. 1854. Christ. v. Schmid, Schriftsteller, † Augsburg. 1878. Antwort Kaiser Wilhelms I. auf das Schreiben des Papstes vom 7. August 1873. 1883. J. Turgenjew, russ. Schriftsteller, † Bougival bei Paris. 1904. Sieg der Japaner über die Russen bei Moujan, wo seit 27. August Gefechte. 1904. Heinrich Köbner, Dermatolog, † Charlottenburg.

Bereits 1863 sollte Kronprinz Friedrich Wilhelm die erste Armeeteilung der Provinzen Preußen, Pommern und Posen inspizieren. In diesem Jahre war es mir vergönnt, unseren „Fris“ zum ersten Male hier in Posen zu sehen.

Von Thorn kommend, mußte er damals noch Extrapost benutzen und fuhr spät abends, in die nichts weniger als anmutende alte Wallische ein. An der hölzernen Wallischebrücke hatte die Stadt dem Königssohne eine Grenzpost errichtet. Die unschöne Brücke verberg sich unter Blumen, Girlanden und Fahnen. Und Jungen aber machte die Illumination der Brücke, vor allem die brennenden Flöze zu beiden Seiten derselben, den meisten Spaß. Am nächsten Tage durchritt der Kronprinz mit glänzender Begleitung, die Straßen der Stadt. Die schöne männliche Figur, hoch zu Ross, die jubelnde Menge freundlich begrüßend, machte alle Herzen höher schlagen. Posen, damals noch eine richtige Kleinstadt, hatte ihr feierlichstes Gewand angelegt. Preussische, provinzielle, auch deutsche Flaggen, wehten von allen Häusern. Der Empfang gefiel dem Kronprinzen ausnehmend, überraschte ihn vielleicht, da man in Berlin unsere Stadt nur wenig kannte. Der Kronprinz versprach deshalb den Bürgern, beim nächsten Besuche seine Gemahlin der Stadt zuführen zu wollen.

Die Verhältnisse waren in dessen der baldigen Ausföhrung des Versprechens nicht eben günstig. Der König von Dänemark hatte Schleswig-Holstein eine neue Verfassung oktroyiert. Österreich und Preußen verlangten die Aufhebung derselben, und erklärten, nach Ablehnung dieser Forderung, Dänemark am 1. Februar 1864 den Krieg. Der Kronprinz war dem Oberkommando beigegeben worden und wirkte hier vielfach verständig zwischen den rivalisierenden Heerführern und Truppen.

Der Sturm von Düppel

versetzte uns in begeisterte Stimmung. Der Opfertod des Landwehmannes R. Linke, dem Geißel in seinem „Vied von Düppel“ ein dauerndes Denkmal gesetzt hat, ging von Mund zu Munde. An allen Abenden erhellten wir die damals noch recht spärlich beleuchteten Straßen und Gassen, indem wir Düppelpapier abbrannten, ein wahrscheinlich mit Salpeter und anderen Stoffen getränktes Papier. Mit dem Übergange der Preußen bei Alsen, unter dem Feuer der Dänen, endete der eigentliche Kampf am 29. Juni 1864.

Es galt jetzt für die Verwundeten zu sorgen. Wir sammelten Liebesgaben und pfluppten, Mädchen wie Jungen, fleißig Scharpie aus alter Leinwand. Nach den heutigen hygienischen Ansichten würde dieselbe einen wenig empfehlenswerten Verbandstoff bilden, schon in anbetracht unserer nicht immer besonders sauberen Hände. In den Mauern unserer Festung spazierten bald

dänische gefangene Soldaten

höchst vergnüglich umher, von unserem Militär begleitet, aber durchaus frei in ihren Bewegungen. Sie kauften in den Gärten

Kriegsstimmungsbilder aus Posen.

XXV.

Wie manchem Posener, trotz der in fortgesetzter Reihenfolge aneinander abfließenden Siegesnachrichten, die Sache immer noch nicht schnell genug geht, so scheint auch der Druckfehlerzeufel an Kriegsstimmungsbildern nicht genug bekommen zu können.

Niemlos, mit fliegender Brust stürzt gestern in der sechsten Nachmittagsstunde mein beim Roten Kreuz auf dem Bahnhofe beschäftigter Quartaner die Treppen herauf und ruft: „Ich bringe Einquartierung, zwei Krieger aus Ostpreußen; einen nimmst Du, Mutti, und einen nimmt Tante K.“

Zunächst sorgen nun die beiden Nachbar-Hausfrauen, die in dieser Zeit schon so manches liebe Mal bei plötzlich eintreffender Einquartierung gemeinsamen Tisch gemacht hatten, für eine gute Tasse Kaffee, die wie sie aus dem Munde ihrer Landsturmmänner a. D. wissen, das Lieblingsgetränk eines jeden Soldaten bildet.

Was ihnen gefiel und unterhielten sich, da viele von ihnen gut deutsch verstanden, gemüthlich mit unserer Bevölkerung.

Zwischen durch erschien der Kronprinz, Ende Juni 1864, auf einer Inspektionsreise wieder einmal in Posen, doch nur auf einen halben Tag und ganz inoffiziell, so daß wir ihn nicht zu Gesicht bekamen.

Am so länger weilte er im folgenden Jahre in unseren Mauern. Er erfüllte zugleich sein Versprechen,

der Kronprinzessin die Hauptstadt der Ostmark zeigen zu wollen. Ein glänzender Empfang wurde den hohen Herrschaften erst am Bahnhofe und dann an der Ehrenpforte am Berliner Thor zuteil. Der Zug bewegte sich durch die Berliner- und Neue Straße, nach dem Markte zur Wasserstraße.

In seinem Schreiben an den Oberpräsidenten Horn bat der Kronprinz, der Bevölkerung für die wohlthuende Herzlichkeit, mit welcher er und seine Gemahlin hier wie in der ganzen Provinz empfangen worden waren, seinen aufrichtigen Dank auszusprechen.

Ein Jahr später, und der Schüler des Generals v. Moltke sollte

im Felde mit Oesterreich

sein Meisterstück vollenden. Zu seiner, der zweiten oder schlechten Armee, gehörte auch das fünfte, das posensche Armeekorps, und es war wohl selbstverständlich, daß wir Schüler den Taten desselben unser ganzes Interesse zuwandten.

den alten Steinweg,

den Kommandeur unseres Posener Korps.

den anheimelnden Frieden eines Familienkreises genießen dürfen, nicht zum Reden bringen würde. Den Ortsführer macht allen sonstigen Erfahrungen mit den Berlinern gegenüber zum Trost, der Ostpreuze; aber er ist der Ältere und verheiratet, Vater eines zweijährigen Kindes, das in aller nächster Zeit ein Bräutigam oder Schwestersohn erhalten wird, während der Berliner Landwehrmann noch unverheiratet ist.

Besonders fesselnd und anziehend ist das, was er aus seinen Erlebnissen in den Schlachten und Gefechten, dabei Licht und Schatten gleichmäßig vertheilend, zu erzählen weiß. Den russischen Truppen — er hat bisher nur mit Infanterie, Maschinengewehrabteilungen und Artillerie zu tun gehabt — rühmt er große Tapferkeit und Ausdauer nach. „Wer“, meint er, und sein Kamerad pflichtet ihm bei, „die russische Infanterie, wie Artillerie schießen herzlich schlecht, meist wahl- und ziellos. Die Schrapnells gehen zu hoch, explodieren über der Truppe, und die Eisenstücke prasseln auf den Helm und den Tornister hernieder, ohne Schaden anzurichten.“

Ein artiges Proßchen hiervon gibt uns der Landwehrmann aus einem weiteren persönlichen Erlebnis. In einem Gefecht bei Allenstein ist eine russische Proviantkolonne in deutsche Hände geraten. Unsere Truppen, die sich während des Gefechts natürlich mit Wasser und Brot begnügen mußten, freuten sich über diese Beute ganz besonders, um so mehr als sie ihre hungrigen Magen mit russischen Fleischkonserven, die sie in mehreren großen Kisten vorfinden, zu stopfen gedenken.

Unser Landwehrmann hat gleich in den ersten Gefechten Bekanntschaft mit einem russischen Maschinengewehr gemacht, als er im Anschlag kniet, um einen russischen Bedienungsmann des Maschinengewehrs abzuknallen. Plötzlich verspürt er einen heftigen Ruck in dem Gewehr, Holzsplitter fliegen auf seine rechte Hand, und nun bemerkt er, daß der Kolben von einer russischen Kugel glatt durchgeschlagen ist.

Eine kleine Figur, bereits grau, aber von unermüdblicher Tatkraft. Er war schon im Frieden überall zu finden. Alles verstand er, die Strategie nicht minder, wie die Ausrüstung der Armee. Was erzählten wir uns nicht für Wunderdinge von dem Alten. Kein Depot war vor seinem kritischen Scharfblick sicher. Seine Disziplin war eisen; das empfinden die Offiziere nicht weniger als die Gemeinen. Gleichwohl war er letzteren wie ein Vater, der für alle ihre Bedürfnisse ein offenes Auge hatte.

dem Löwen von Nachob

zu Hilfe kommend, umarmte er vor allen Augen den Helden des Tages, den alten Steinweg. Er teilte ihm mit, daß er den König um den Schwarzen Adlerorden für ihn gebeten hätte, was den Alten sichtlich erfreute. Dieser aber erlieh sofort den Tagesbefehl: „Es muß Alles im Voraus eilen“, und weiter ging es, nach wenigen Ruhestunden.

Am 29. Juni trafen in Posen die Telegramme über die Siege von Nachob und Stalitz ein. Jubelnd zog die Menge, und wir Schüler, durch die Straßen. An den Häusern und Bäumen waren die Siegesplakate angehängt und auf der Warthe brannten Teertonnen als Freudenfeuer, bis tief in die Nacht hinein. Lokalkomitees bildeten sich zur Pflege der Verwundeten und wir Schüler sammelten Liebesgaben für die Krieger.

Als am 5. Juli Kanonenschiffe von den Wällen den Sieg von Sabowa verkündeten, hieß es: „Ruhnen heraus!“, und auch

er später Meldung von dem Vorgange macht, sagt ihm, er solle sich ein anderes Gewehr nehmen; aber er ist stolz auf seinen „verwundeten Kameraden“, er möchte sich um keinen Preis von dem Gewehr trennen und es fernerhin mit Ehren tragen. Und da der Hauptmann damit einverstanden ist, so hatten wir Gelegenheit ein Gewehr zu sehen, das in den ostpreussischen Gefechten bereits manches ernste Wort mitgeredet hatte.

Oftmals ist es, wie unser Ostpreuze weiter plauderte, überaus schwer, insolge der einander ähnlichen Farbe der preussischen und russischen Felduniformen Freund und Feind, namentlich auf weitere Entfernungen, von einander zu unterscheiden. Um nun unliebsamen Verwechslungen im Kampfgetümmel vorzubeugen, und um es zu vermeiden, daß das für einen Russen bestimmte Geschöß den preussischen Kameraden dahinträuft, hat die Kriegserfahrung eine überaus praktische Maßnahme gezeitigt.

Empört ist der biedere Ostpreuze über die Tücke der russischen Soldaten, die aus ihren Schützengraben auf die Preußen, besonders bei jedem: „Sprung auf, marsch, marsch!“ unablässig schießen. Dann erst, wenn unsere Truppen mit „Hurra!“ auf 20 Meter an die russischen Stellungen herangekommen sind, werfen sie plötzlich mit den Worten: „Kameraden, Kameraden!“ die Gewehre weg, halten die Hände hoch, stürzen herbei und versuchen, in ganz widerwärtiger Weise um Gnade zu flehen, die Stiefel der preussischen Soldaten zu küssen, deren Kameraden soeben ihre Kugeln dahingerafft haben.

Von den russischen Gefangenen weiß er zu erzählen, daß die meisten zufrieden zu sein scheinen, nichts mehr mit dem Kriege zu tun zu haben und nun mit preussischem Kommissärbrot ihren Hunger stillen können. Freilich die gefangenen Offiziere machten ein wenig freundliches Gesicht, als sie ebenfalls nur Wasser und Brot erhielten. Unserem deutschen Empfinden entspricht es aber, daß man den Gefangenen nicht etwa Rebhühner vorsetzt, während unsere deutschen Truppen im Felde sich mit der einfachsten Kost begnügen müssen.

Heute früh traten unsere beiden Landwehrmänner mit den übrigen ostpreussischen Begleitmannschaften die Rückreise zu ihrem Regiment an, mit den wärmsten Kriegswünschen ihrer Quartiergeber für sie und ihre Familien. Besonders traurig über die kurze Dauer der Einquartierung waren unsere vier Jungen, die doch gar zu gern noch mehr gehört hätten von dem heldenmüthigen Ringen unserer wackeren deutschen Krieger in Ostpreußen gegen die Russen. Doch die Pflicht ruft, und nach dem Kriege wird man noch mehr Gelegenheit haben, von deutschen Heldentaten aus dem Munde derer zu hören, die „mit dabei waren.“

Ueber das Offenhalten der Eisenbahndienststellen für die Kriegsteilnehmer

enthält das Amtsblatt der Eisenbahndirektion Posen folgende dankenswerte Verfügung:

Um den Kriegsteilnehmern ihre Beschäftigung offen halten zu können, haben die Dienstvorkteher gemäß U. V. z. B. D. § 3 II S. 13 letzter Absatz sorgfältige Anweisungen über alle ihre Leute zu machen, die im Felde stehen oder sonst zum Heere und zum Heeresgefolge eingezogen sind.

Posen bewegte sich auf den Straßen. Wir Jungen aber zogen mit dem Pappentreich nach dem Wilhelmsplatz und abends jubelnd durch die hellerleuchteten Straßen.

Schon vom 2. Juli an begannen die Transporte von Gefangenen und Verwundeten, welche durch Posen kamen. Die Leichtverwundeten und ihre Begleitmannschaften wurden auf dem Bahnhofe von einem besonderen Komitee gespeist. Brüderlich saßen preussische und österreichische Verwundete an den langen Holzstischen und erquickten sich von den Kriegstrapazen nach langer Fahrt ausruhend.

Die gefangenen Oesterreicher

hatten es durchaus nicht schlecht in unseren Quartieren. Wohl durften sie sich nicht so frei auf den Straßen bewegen, wie 1864 die Dänen. Sie lagen zum guten Teil in den Kasernen in der Artilleriestraße. Aber vom Staketenzaune aus konnte man täglich beobachten, daß sie dort ein behagliches Leben führten. Am Zaune stehend, verkehrten sie ungeniert mit dem Publikum, und nicht zum wenigsten auch mit der Jugend. Der Hauptanziehungspunkt bildete für uns nicht die blau und grau uniformierte Infanterie, mit den blauen Mützen, sondern die Kavallerie und die Jäger. Die grünen, schwarzen und blauen Husaren mit ihren Reihersfedern auf den Bäremützen stachen uns vor allem in die Augen, und nächst ihnen, die Jäger und Schützen, welche Pfauenfedern auf ihren Tirolerhüten trugen.

(Schluß folgt.)

Nicht länger als 24 Stunden flagen.

Soll keine Entwertung des öffentlichen Flaggens bei den Siegen unseres wackeren Heeres eintreten. So ist es dringend erforderlich, daß der einzelne Sieg nicht länger als durch ein 24 stündiges Flagen gefeiert wird.

Die Schloßbrücke.

Eine im Anzeigenteil veröffentlichte Bekanntmachung des Polizeipräsidenten teilt mit, daß die Brücke, die bisher den schönen Namen „Raponniere“ geführt hat, von jetzt an kurz und gut und deutsch „Schloßbrücke“ heißen wird.

Diese Anordnung ist gut und erfreulich; daß die Anregung zu der Umtaufe vom „Posener Tageblatt“ ausging, darf uns mit einiger Genugtuung erfüllen. Aber neben dieser Freude taucht immer wieder wie bei allen jetzt plötzlich so dringend gewordenen Umtausen das Bedauern darüber auf, daß es erst dieser ersten Zeit und dieser drängenden Schwere bedurfte, um vom Magistrat abgesehen, so viele Leute ihr Deutschum und ihre deutsche Sprache entdecken zu lassen.

Doch es ist immerhin erfreulich, daß es nun wenigstens soweit kommt oder doch zu kommen scheint. Die „Raponniere“ ist in der Wolfschlucht verschwunden. Wann folgen Eplanade, Monopol, Imperial, Bristol, die Robes Manteaux, die Manicure und die vielen hundert noch viel grünlächeren Dinge nach?

Änderung der Postordnung für die Protestfrist der Wechsel.

Nachdem der Bundesrat durch Bekanntmachung vom 29. August die Protestfrist für Wechsel, die in Elsaß-Lothringen, in der Provinz Ostpreußen oder in Westpreußen in den Kreisen Marienburg, Elbing-Stadt und Land, Stuhm, Marienwerder, Rosenberg, Graudenz-Stadt und Land, Söbau, Kulin, Briesen, Strasburg, Thorn-Stadt und Land, Labdar sind im Anschluß an die in der Bekanntmachung vom 6. August vorgesehene Verlängerung um weitere 30 Tage verlängert hat, ist die Postordnung vom 20. März 1900 entsprechend geändert worden.

Kriegsbilder.

„Ich hatt' einen Kameraden...“

Auf einen gefährlichen Manöverritt an der russischen Grenze wurde ein Ulanenleutnant im Walde durch einen Schuß an der Hand verwundet. Er spürte die Verletzung erst nach einiger Zeit. In einem Briefe an seine Mutter gab er wie wir der „Voll. Btg.“ entnehmen, folgende Schilderung des Vorfalles: „Ich schickte meine Leute noch um den Wald rum; ob sie noch was abgefangen haben, weiß ich nicht. Einer blieb bei mir, er sagte: er bliebe auf jeden Fall bei mir und müßte mich verbinden; und das war ausgerechnet einer von meinen schlechtesten Rekruten, Berliner Gelegenheitsarbeiter, viel bestraft, den ich tollfollig geschlagen hatte. Es war wirklich rührend. Ich stieg nun runter von meinem Pferd und zog mir die Wunde aus und machte mir mit meinem Verbandzeug einen Verband; nun war die Hauptader verletzt, das Blut lief förmlich. Da band er schlauerweise mit einem Stiel Binde den Arm oberhalb des Ellenbogens ganz fest ab; das war mein Glück, sonst wäre alles Blut zum Teufel gegangen. Von da ab weiß ich nun nicht mehr viel; ich weiß nur, daß gerade ein Leiterwagen mit einer fliehenden Banernfamilie vorbeikam; in den setzte er mich rein...“

„Wie es kommen wird.“

Der Londoner „Daily Mirror“ vom 7. August schreibt: Ohne gerade ein Prophet zu sein, kann man doch folgendes als das endliche Ergebnis des Krieges voraussehen: Deutschland, das einen Weltbrand entzündet hat, wird in kurzer Zeit den Verlust seiner Flotte und eine zerschmetternde Niederlage seines Heeres erleiden, Großbritannien wird die Herrin der Meere sein, Frankreich erhält seine verlorenen Provinzen wieder und Deutschland beklagt als eine kleine Macht auf Jahre hinaus seinen Wahnsinn von 1914.

Mehr nach rechts!

Der Pfälzer Humor ist der ernstesten Lage gewachsen wie eine Schurre zeigt, die aus Mannheim mitgeteilt wird. Es wird erinnert sein, daß der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Frank (Mannheim) als Freiwilliger eingedrückt ist. Man erzählt sich nun, daß bei einer militärischen Besichtigung seiner Abteilung die Richtung nicht geklappt und daraufhin der Hauptmann ihm zugerufen habe: „Frank, Richtung mehr nach rechts nehmen!“

Jungens, freut euch!

Am 26. August in der Frühe unternahm der Kaiser im Hauptquartier einen Morgenritt mit kleinem Gefolge und kam, wie die „Köln. Btg.“ berichtet, an einem Exerzierplatze vorüber, auf dem man den jüngst eingestellten Rekruten die Grundgesetze des Kriegskunst beibrachte. Der Kaiser winkte hinüber: „Gebt mal acht, Jungens!“ rief der Kaiser: „Soeben erhalte ich die Nachricht, daß wir die Engländer bei Maubeuge ganz gründlich verbanen haben. Nun freut euch und seid fleißig, damit

schreiben. Soll der Protest nicht durch die Post erhoben werden, so ist bei Postaufträgen zur Geldeinziehung und zur Akzeptenholung nach Elsaß-Lothringen, Ostpreußen oder den genannten Kreisen Westpreußens in Fällen, in denen ohne Rücksicht auf die Verlängerungen der Protestfrist zugleich protestiert werden soll, auf die Rückseite des Postauftragsformulars der Vermerk „Sofort zum Protest ohne Rücksicht auf die verlängerte Protestfrist“ niederzuschreiben.

Ausnahmetarif für Roggen- und Weizenmehl.

Mit Gültigkeit vom 31. v. Mis. ab tritt aus Anlaß des Kriegsausbruches ein Ausnahmetarif für Roggen- und Weizenmehl im Gebiete der preussisch-hessischen, badiischen, bayerischen, medienburgischen, oldenburgischen, sächsischen und württembergischen Staatsbahnen, sowie der Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen (einschließlich der Wilhelm-Luxemburg Eisenbahn) ein. Der Tarif liegt im Geschäftszimmer der Handelskammer, Wilhelmstraße 31 für Interessenten öffentlich aus.

Der aus Anlaß des Kriegsausbruches zunächst für die deutschen Staatsbahnen und einzelne Privatbahnen eingeführte Ausnahmetarif für Roggen, Weizen und Kartoffeln wird mit Gültigkeit vom 1. September 1914 auf fast alle deutschen Privatbahnen ausgedehnt und neu ausgegeben. Eine Änderung der Anwendungsbedingungen und Frachtsätze tritt nicht ein.

Notwendigkeit der fortgesetzten strengen Ueberwachung unserer Schienenwege.

Die großen Erfolge, die unsere Truppen bisher errungen haben, und die besonders im Westen ein rasches Vorrücken zur Folge hatten, machen in erhöhtem Maße eine Sicherung unserer rückwärtigen Verbindungen notwendig, um den Nachschub von Munition, Verpflegung, Ausrüstung, Kriegsmaterial und Ergänzungsmannschaften für die Heertruppen sicher zu stellen. Auch der Abschub von Verwundeten, Kranken und Gefangenen in die Heimat stellt an unsere Bahnen hohe Anforderungen und macht die strenge Ueberwachung unserer Schienenwege und der Kunstbauten auch fernerhin zur unabwiesbaren Notwendigkeit. Schon die Einberufung des Landsturms zeigt, daß die Sicherung der rückwärtigen Verbindungen unserer Heere eine Aufgabe von größter Wichtigkeit ist. Das gilt nicht nur von den Verkehrslinien in dem von uns besetzten Auslande, sondern auch von denen in Deutschland selbst. Auch sie müssen nach wie vor unter schärfster Kontrolle bleiben. Es ist daher angebracht, an alle, die in Deutschland mit der Bewachung unserer Eisenbahnlinien betraut sind, erneut die Mahnung zu richten, in ihrer Wachsamkeit nicht nachzulassen. Auch ist es die Pflicht der gesamten Bevölkerung, die zu diesem Zweck gestellten Wachen nach besten Kräften zu unterstützen. Nach wie vor hängt von dem unge störten, durch keine feindlichen Anschläge unterbrochenen Verkehr auf unsern Eisenbahnen unendlich viel ab.

Gegen die Liebesgaben an unverwundete Feinde.

Der Chef des Feldpostwesens hat an sämtliche Linienkommandanten folgende Verfügung erlassen: Aus Zeitungen geht hervor, daß bei Aufenthalt von Gefangenen auf Bahnhöfen diese nicht genügend gegen Neugierige abgeperrt sind. Leider haben noch nicht alle Deutschen ihre Vorliebe für fremdländisches Wesen abgelegt. Den Bahnpostkommandanten und Bahnpostvorstehern ist strengste Weisung zu erteilen, daß nur solche Personen bei Aufenthalt oder Durchfahrt von Gefangenen auf den Bahnstationen anwesend sein dürfen, die dienstlich dazu befugt sind. Die Anwesenheit anderer Personen auf den Bahnhöfen, insbesondere der Bahnsteigen, während des Aufenthalts von Gefangenen ist unbedingt zu verhindern.

Ich weise erneut darauf hin, daß an unverwundete Kriegsgefangene die Abgabe von Liebesgaben unter allen Umständen verboten ist. Die Gefangenen sind in den für deutsche Militärtransporte vorgeschriebenen Zwischenräumen auf den Kriegsverpflegungsanstalten ausreichend aber einfach zu verpflegen. Die Inanspruchnahme des Roten Kreuzes oder anderer Wohltätigkeitsinstitutionen für die Verpflegung von Transporten unverwundeter Kriegsgefangener ist möglichst zu vermeiden.

Weitere Beschränkungen für den Post-, Telegraphen- und Fernsprechverkehr mit dem Auslande.

Der Postverkehr zwischen Deutschland einerseits und Serbien, Montenegro, Japan und Marokko andererseits ist gänzlich eingestellt und findet auch auf dem

ihren Kameraden im Felde recht bald zur Seite stehen könnt.“ Ein begeistertes Hurra war die Antwort auf diese frohe Kunde. Nun wandte sich der Kaiser an sein Gefolge und jagte lächelnd:

„Na, wenn das unser Generalquartiermeister erfährt, daß ich aus der Schule geplaudert habe, dann frage ich aber einen abgeriffen.“

Das Gefolge quittierte mit herzlichem Lachen über den Scherz des Kaisers.

Unser Landsturm.

Der „Magdeburgerischen Zeitung“ wird geschrieben: Seit 8 Tagen bin ich nun hier in... beim Landsturm. Ich war doch gespannt auf die militärischen Qualitäten, die die Über-Vierzigjährigen entwickeln würden, von deren manchem galt, was Shakespeare seinen Julius Cäsar sagen läßt von „wohlbelebten Männern“, mit biden Wägen und die nachts gut schlafen“. Mir sollte bald ein Licht aufgehen! Der erste Morgen kam, an dem ich zum ersten Male seit 15 Jahren wieder vor einem Zuge stand ein Zug, dessen Mannschaft zum Teil seit 20 Jahren kein Gewehr mehr in der Hand gehabt hatte. Also, mollen mal sehen — „Stillgestanden! Das Gewehr — über!“ Der kurze, rauschende, klappende Ton, den jeder Infanterist von seiner Dienstzeit her kennt, und drin lag das Gewehr in der Schulter, als hätten wir gestern erst die Kompagnieschule beendet. „Achtung — präsentiert das Gewehr!“ — ein Ruck, ein derbes Hineingreifen harter Männerhände in die alte „Marre“ und ein Präsentiergriff ohnegleichen stand da. Ich bin nicht „weidmändig“, aber mir ging doch ein eigenartiges Gefühl durch Leib und Seele, als ich in diesen zwei Griffen lag und begriff, was selbst in unseren ältesten Jahrgängen steckt, welche militärischen Qualitäten diese alten Leute noch mitbringen. Wir haben seitdem natürlich noch manches andere schon betrieben, Feldübungen haben diese Landsturmmänner gemacht, daß einem das Herz im Leibe lag. Unser Hauptmann etwa 60, der von den anderen Kompagnie 65 Jahre, aber alle lebhaft und schnell. Nur wenn Siegesnachrichten kommen, wird der Landsturm verstimmt: „Da bleibt ja gar nichts uns mehr übrig“ — aber nicht in scherzendem Ton, in bitterem Ernst, fast vorwurfsvoll kommt das heraus. — Man muß das gesehen haben, wie diese Leute zwischen 40 und 45 über den tiefen Sand des großen Exerzierplatzes sprunghaft vorgehen, muß sie haben exerzieren sehen, um zu erkennen, daß das Wort von dem „Volk in Waffen“ plötzlich eine ganz andere, viel konkretere und tiefere Bedeutung für einen gewonnen hat. Wir sind in der Tat ein Soldatenvolk, das lehrt diese alten Leute viel eindringlicher und überzeugender noch, als die wunderbare Waffenfreudigkeit unserer Jungmannschaft. Ein gefangener französischer Offizier soll beim Anblick der einberufenen Landsturmmänner auf die Antwort, daß das alles auch noch Soldaten seien, seufzend gesagt haben: „Pauvre patrie!“ — wenn er unsere alten Leute gar erst beim Exerzieren und im Felddienst sehen könnte, er würde noch viel sorgenvoller seines Vaterlandes gedenken.

Wege über andere Länder nicht mehr statt. Es werden daher keinerlei Postsendungen nach diesen Ländern mehr angenommen, bereits vorliegende oder durch die Briefkasten zur Einlieferung gelangende Sendungen werden den Absendern zurückgegeben. Der private Telegraphenverkehr zu und von diesen Ländern ist ebenfalls eingestellt.

X Russische Gefangenenzüge kamen gestern und heute wieder hier durch; sie erregten selbstredend wieder die allgemeine Aufmerksamkeit. Im übrigen kennt man, wenn man einen derartigen Zug gesehen hat, alle; sie gleichen einander vollkommen; höchstens daß die Gefangenenzahl verschieden ist. So sahen wir Züge mit 2000 Gefangenen und heute früh beispielsweise einen solchen mit 900 Russen.

X Der heutige Sedantag wurde in sämtlichen hiesigen Schulen durch besondere Feiern mit Ansprachen, Vorträgen vaterländischer Lieder usw. in der üblichen Weise feierlich begangen, im Gegensatz zu den Berliner Schulen, in denen unbegreiflicherweise die Feier des Sedantages zum ersten Male nicht stattfand.

X Vaterländischer Vortrag in der Akademie. Im Auditorium maximum der Akademie wird Prof. Buchholz kommanden Sonntag mittags 12 Uhr einen vaterländischen Vortrag halten. Das Thema lautet: „Der gegenwärtige Krieg in gesellschaftlicher Beleuchtung.“ Ein Eintrittsgeld wird nicht erhoben. Der Vortrag der aufgestellten Büchsen kommt unseren von den Russen gebrandschatzten Ostpreussischen Landesknechten zugute.

X Die Gründung der Kriegskreditbank Posen A.-G., über die wir wiederholt berichtet haben, fand Montag mittag unter dem Vorsitz des Oberpräsidenten von Eisenhart-Rothe im StadtverordnetenitzungsSaale statt. Von dem in Aussicht genommenen Aktienkapital von 1 Million M. sind bisher 729 000 M. gezeichnet; ferner hat der Staat eine Beteiligung von 100 000 Mark durch die Anleihekommmission in Aussicht genommen; ebenso hat der Erzbischof Dr. Sikowski eine finanzielle Beteiligung in Aussicht gestellt. Die endgültige Konstituierung der Bank erfolgte gestern mittag.

X Kriegsmerkblatt für Gewerbe, Handel und Industrie. Der Hansabund hat ein Kriegsmerkblatt für Gewerbe, Handel und Industrie herausgegeben. Dieses beschäftigt sich mit dem Verhalten in Kriegszeitern im allgemeinen, mit den schwebenden Rechtsverhältnissen während des Krieges und ferner mit den wirtschaftlichen und finanziellen Fürsorgebestimmungen. Das Merkblatt gibt über alle einschlägigen Fragen in sachverständiger Weise kurze Auskunft und steht bei der hiesigen Geschäftsstelle Wilhelmstraße 3, l. kostenlos in beliebiger Anzahl, auch für Nichtmitglieder, zur Verfügung.

X Stadttheater. Aus dem Bureau des Stadttheaters schreibt man uns: Am Sonnabend und Sonntag findet wieder je eine Wohltätigkeitsvorstellung, und zwar diesmal für die notleidenden Bewohner in Ostpreußen statt. Wer die Berichte in den Zeitungen gelesen und von Augensegenen gehört hat, in welcher entschließender Weise die Russen dort gehaust haben, wird zweifellos den Gedanken für richtig finden, daß auch wir uns für die vielen Tausende, die Hab und Gut verloren haben, mit unserer Mildtätigkeit einsetzen. Die Direktion ist in der glücklichen Lage, für diesen Abend einige hervorragende Mitglieder bedeutender anderer Theater, die sich hier bei den Besatzungstruppen befinden, zur Mitwirkung heranziehen zu können. Auch die Musik des polnischen Theaters, Fräulein Janowski, deren ausgezeichnete Carmen seinerzeit über die Grenze des polnischen Theaters hinaus, Beachtung gefunden hat, beteiligt sich an der Aufführung ebenfalls; Kapellmeister Gieschardt vom polnischen Theater, der die Begleitung der Musiknummern freundlichst übernommen hat. Es seien deshalb auch unsere polnischen Mitbürger geladen, sich an der allgemeinen Wohltätigkeit zu beteiligen. Die Vorstellung wird mit einer Apotheose des Roten Kreuzes schließen. Eine weitere Wiederholung dieser Aufführung findet nicht statt. Zu Vorbereitung: „Kurmärker und Piarde“, „Zehn Wäbchen und kein Mann“, „Gewonnene Herzen“ und ein Kriegsspiel von den Herren Gottschied, Kessler und Saff.

X Die Anmeldung der Militärpflichtigen zur Stammrolle. Auf Grund der §§ 95, 97 der Deutschen Wehrordnung werden die in der Stadt Posen wohnhaften Militärpflichtigen durch eine im Anzeigenteil veröffentlichte Bekanntmachung aufgefordert, sich am

Kriegshumor.

Keine Sorge. Der Lehrer verkündet wieder einen Sieg. Alle Jungen jubeln, nur einer grübelnd da. „Na, Döstopf, Du freust Dich wohl nicht, daß Sieg auf Sieg folgt?“ — „Doch, Herr Lehrer, Wata is ja och mit mang — id kann's man bloß nich so schnell auswendig lernen!“

Der wahre Grund. „Water“, fragt der sechsjährige Willi, „warum schreiben denn unsere Soldaten ihre Feldpostbriefe ejal mit Bleistift?“ — „Ja, siehste, mein Sohn, weil die Franzosen und die Engländer so in de Tinte siben.“

Ordnung muß sein. Ich komme zu einer Knabenschar; sie spielen natürlich Krieg. Ein Knirps, der mich kannte, kommt zu mir und sagt: „Der Paule hat eben Brüssel genommen“. Paule kommt und ruft ganz begeistert: „Ja, un jetzt marschieren wir uff Paris!“ Darauf Paule: „Ziebt's ja janich, erst kommt Antwerpen — immer eens nach'n andern!“

Kindermund im Kriege.

Ein Leutnants-Francheu lieb und nett, Bringt ihren kleinen Hans zu Bett; — „Bet für Papa!“ — sagt sie gekämpft, Inbes sie selbst mit Tränen kämpft!

Verwundert sagt der Kleine Wicht: „Heut' hört der liebe Gott uns nicht, Er ist...“ und macht 'ne Kusshand, — „Ja bei Papa in Rußland!“

Max Beyer, Dresden-Laubegast.

Auslands-Kriegsbericht.

Das deutsche Heer wird dauernd geschlagen, Aoh, welche Fälle von Niederlagen. Wir Engländer hatten das Waffenglück: Schlapp drangen sie vor — wir schmeibig zurüd.

Wir schmeibig zurüd. An der Spitze davon Ritt der unsterbliche Sir John. Sir John der Zweite, Sir John French. Ganz Deutschland reimt: „Na weckte, Mensch!“

Ganz Deutschland denkt heut an den guten Sir John Kalfstaf — und seine Rekruten. (Die Germans sind gebildet, aoh dear, Kennen Shakespeare besser als wir.)

Hilft nichts. Sie wurden in diesen Tagen Koch öfters in ähnlicher Weise geschlagen. Wobei ihr Gegner Retraite blies; Vernichtet rücken sie vor Paris.

Wir — und Sir John, der kühne Degen -- Werden uns siegreich vorwärts bewegen. Vielleicht zur Küste? Aoh, very fine! Wir schiffen uns ein. Wir schiffen uns ein.

Gottlieb. (L. Sag.)

